

Wertschätzung der Aufgaben und Leistungen von Familien und Bewertung familienpolitischer Maßnahmen

Vaskovics, Laszlo A.; Mühling, Tanja

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vaskovics, L. A., & Mühling, T. (2003). *Wertschätzung der Aufgaben und Leistungen von Familien und Bewertung familienpolitischer Maßnahmen*. (ifb-Materialien, 4-2003). Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-112145>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

*Wertschätzung der Aufgaben und Leistungen von Familien
und Bewertung familienpolitischer Maßnahmen*

Laszlo A. Vaskovics / Tanja Mühling

© 2003 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)
D-96045 Bamberg
Hausadresse: Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
Tel.: (0951) 965 25 - 0
Fax: (0951) 965 25 - 29
E-mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Umschlagentwurf: fly out, Bamberg
Druck und Bindung: Schnelldruck Süd GmbH, Nürnberg

Die Druckkosten des Materialienbandes übernahm das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Zusammenfassung	8
1 Ausgangslage und Zielsetzung der Studie	9
2 Das Untersuchungsdesign	11
3 Bewertung der Wichtigkeit von Lebensbereichen	12
3.1 Die Wichtigkeit von Lebensbereichen aus der Sicht der deutschen Bevölkerung	13
3.2 Ergebnisse zur Wichtigkeit von Lebensbereichen aus vergleichbaren Studien.....	14
3.3 Bedeutung von Lebensbereichen nach soziodemographischen Merkmalen.....	17
4 Wertschätzung und antizipierte gesellschaftliche Nachteile von Elternschaft	20
4.1 Einstellungen zu eigenen Kindern und den gesellschaftlichen Beeinträchtigungen durch Elternschaft in der Gesamtheit der Bevölkerung	20
4.1.1 Wertschätzung der Elternschaft.....	20
4.1.2 Einschätzung der gesellschaftlichen Beeinträchtigungen durch Elternschaft..	21
4.1.3 Zusammenhänge zwischen der Wertschätzung der Elternschaft und der Beurteilung der gesellschaftlichen Beeinträchtigungen durch Elternschaft.....	22
4.2 Die Wertschätzung eigener Kinder und die antizipierten gesellschaftlichen Beeinträchtigungen durch Elternschaft in verschiedenen Bevölkerungsgruppen	23
5 Bedeutung der Leistungen der Familie für die Gesellschaft	26
5.1 Einschätzungen der Bevölkerung zu den Leistungen der Familie.....	26
5.2 Einschätzungen zu den gesellschaftlichen Leistungen der Familie nach soziodemographischen Merkmalen.....	28
6 Einschätzungen zur Familienpolitik und ihren Auswirkungen	29
6.1 Vermutete Auswirkungen der gegenwärtigen Familienpolitik.....	29
6.2 Bewertung verschiedener Vorschläge zur Förderung von Familien.....	31
6.2.1 Bewertungen der finanziellen Unterstützung von Familien.....	31
6.2.2 Bewertung der institutionellen Kinderbetreuung	33
6.2.3 Befürwortung der Vorschläge zu Beratungsangeboten und verschiedenen Diensten für Familien	37
6.2.4 Allgemeine Einschätzungen zur Familienpolitik	38
6.3 Gewünschte Prioritätensetzung in der Politik.....	40
7 Einschätzungen zu familienpolitischen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf	43
7.1 Einschätzungen zu familienpolitischen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Gesamtheit der Bevölkerung	43
7.2 Einschätzungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach soziodemographischen Merkmalen.....	45

8	Wertschätzung der Familie und Beurteilung der Familienpolitik nach der Position im familialen Entwicklungsverlauf	48
8.1	Typisierung der Position der Befragten im familialen Entwicklungsverlauf	48
8.2	Wertschätzung der Familie und Einstellung zu familienpolitischen Maßnahmen nach der Position im familialen Entwicklungsverlauf	49
8.2.1	Die Wichtigkeit von Lebensbereichen	49
8.2.2	Wertschätzung und gesellschaftliche Beeinträchtigungen aufgrund von Elternschaft	50
8.2.2.1	Wertschätzung der Elternschaft	50
8.2.2.2	Antizipierte gesellschaftliche Beeinträchtigungen aufgrund der Elternschaft	50
8.2.2.3	Elternschaft: Bereicherung und/oder Last? – Beurteilung nach der Position im Familienzyklus	51
8.2.3	Einschätzungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf	53
8.2.4	Einstellungen zu ausgewählten familienpolitischen Maßnahmen.....	55
8.2.5	Gewünschte Prioritätensetzung in der Politik	56
8.2.6	Beurteilung der Leistungen der Familie für die Gesellschaft.....	57
9	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	59
10	Literatur	62
11	Anhang: Stichprobenbeschreibung.....	63
11.1	Regionale Verteilung als Schichtungsebene	63
11.2	Stichprobenbeschreibung und Abgleich mit der Grundgesamtheit.....	64
11.3	Lebensformen der Befragten	68

Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1: Wichtigkeit von Lebensbereichen (alle Befragten)	13
Tab. 2: Rating der Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche aus der Sicht der deutschen Bevölkerung im ALLBUS 1998	14
Tab. 3: Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche im regionalen Vergleich 1998	15
Tab. 4: Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche im europäischen Vergleich 1998	16
Tab. 5: Wichtigkeit von Lebensbereichen nach dem Geschlecht	17
Tab. 6: Wichtigkeit von Lebensbereichen nach der regionalen Zugehörigkeit	18
Tab. 7: Wertschätzung der Elternschaft	21
Tab. 8: Gesellschaftliche Beeinträchtigungen durch Elternschaft	21
Tab. 9: Einstellungen zu Kindern und den gesellschaftlichen Beeinträchtigungen durch Elternschaft nach der Berufsausbildung	24
Tab. 10: Bewertung der Leistungen der Familie über alle Befragten	27
Tab. 11: Vermutete Auswirkungen der Familienpolitik	29
Tab. 12: Befürwortung familienpolitischer Vorschläge zur finanziellen Unterstützung	32
Tab. 13: Befürwortung familienpolitischer Vorschläge zur Kinderbetreuung	34
Tab. 14: Befürwortung familienpolitischer Vorschläge zur Kinderbetreuung im Ost-West-Vergleich	35
Tab. 15: Bewertungen familienpolitischer Vorschläge zur Kinderbetreuung nach Erwerbskonstellationen in Zwei-Eltern-Familien	36
Tab. 16: Bewertungen familienpolitischer Vorschläge zu Rat und Unterstützung bei Erziehung, Pflege und Notfällen	37
Tab. 17: Bewertungen familienpolitischer Vorschläge zu Rat und Unterstützung nach dem Geschlecht	38
Tab. 18: Allgemeine Einschätzungen zur Familienpolitik	39
Tab. 19: Allgemeine Einschätzungen zur Familienpolitik nach Alter	40
Tab. 20: Gewünschte Prioritätensetzung in der Politik	41
Tab. 21: Gewünschte Prioritätensetzung in der Politik, Ränge nach Altersklassen	42
Tab. 22: Allgemeine Einschätzungen zu familienpolitischen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf	43
Tab. 23: Bevorzugte Modelle der Erwerbsbeteiligung von Müttern nach den Erwerbskonstellationen bei Paarfamilien	46
Tab. 24: Einstellungen zu Kindern nach der Position im Familienzyklus	50
Tab. 25: Einstellungen zu den gesellschaftlichen Beeinträchtigungen aufgrund von Elternschaft nach der Position im Familienzyklus	51
Tab. 26: Wertschätzung von und gesellschaftliche Beeinträchtigungen durch Kinder aus der Sicht des familienfernen Typs	52
Tab. 27: Wertschätzung von und gesellschaftliche Beeinträchtigungen durch Kinder aus der Sicht des präfamilialen Typs	52
Tab. 28: Wertschätzung von und gesellschaftliche Beeinträchtigungen durch Kinder aus der Sicht des Typs in der aktiven Familienphase	53
Tab. 29: Wertschätzung von und gesellschaftliche Beeinträchtigungen durch Kinder aus der Sicht des postfamilialen Typs	53
Tab. 30: Bevorzugte Modelle der Erwerbsbeteiligung von Müttern nach der Position im Familienzyklus	55
Tab. 31: Ranking der Politikfelder nach der Position im Familienzyklus	56
Tab. 32: Bedeutung der Leistungen der Familie für die Gesellschaft nach der Position im Familienzyklus	58

Tab. 33: Stichprobenbeschreibung der <i>ifb</i> -Wertschätzungsstudie: Bundesländer	63
Tab. 34: Stichprobenbeschreibung der <i>ifb</i> -Wertschätzungsstudie: Gebiet	63
Tab. 35: Stichprobenbeschreibung der <i>ifb</i> -Wertschätzungsstudie: Geschlecht	64
Tab. 36: Stichprobenbeschreibung der <i>ifb</i> -Wertschätzungsstudie: Altersverteilung	64
Tab. 37: Stichprobenbeschreibung der <i>ifb</i> -Wertschätzungsstudie: Nationalität	65
Tab. 38: Stichprobenbeschreibung der <i>ifb</i> -Wertschätzungsstudie: Schulabschluss.....	65
Tab. 39: Stichprobenbeschreibung der <i>ifb</i> -Wertschätzungsstudie: Familienstand	66
Tab. 40: Stichprobenbeschreibung der <i>ifb</i> -Wertschätzungsstudie: Erwerbsstatus	66
Tab. 41: Stichprobenbeschreibung der <i>ifb</i> -Wertschätzungsstudie: Berufliche Stellung.....	67
Tab. 42: Stichprobenbeschreibung der <i>ifb</i> -Wertschätzungsstudie: Haushaltstyp	68
Tab. 43: Stichprobenbeschreibung der <i>ifb</i> -Wertschätzungsstudie: Mit (Ehe-)Partner zusammenlebend	68

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1: Wertschätzung von und gesellschaftliche Beeinträchtigung durch Elternschaft	22
Abb. 2: „Familienpolitik erlaubt es den Eltern, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen“ nach Altersklassen.....	30
Abb. 3: Bevorzugte Modelle der Erwerbsbeteiligung von Müttern	44
Abb. 4: Meinungen zur Inanspruchnahme der Elternzeit durch Väter	45
Abb. 5: Wichtigkeit von Lebensbereichen nach der familienzyklischen Position	49
Abb. 6: Allgemeine Einschätzungen zu familienpolitischen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach der Position im Familienzyklus.....	54

Vorwort

Eine Gesellschaft – oder zumindest eine Generation – von Individualisten, Narzisten, ja Egomanen, derartige Beschreibungen sind in jüngerer Zeit nicht selten, wenn es um die Charakterisierung der deutschen Verhältnisse im Hinblick auf die Reproduktion und Solidarität geht. Selbst seriöse Zeitungen bringen die sinkenden Geburtenraten und den steigenden Anteil von Kinderlosen in unserer Gesellschaft mit egozentrischen Lebensstilen in Verbindung (z.B. die ZEIT vom 14.8.2003, S.1). Von dieser Erklärung gelangt man schnell zur These des Wertewandels oder gar -verfalls. Hat Familie tatsächlich an Wert verloren, ist sie unattraktiv geworden, sind Solidarwerte unzeitgemäß oder „out“? Damit stellt sich die Frage, welchen Stellenwert Familie heute in unserer Gesellschaft beigemessen bekommt und wie sich dieser über unterschiedliche Alterskohorten und Lebensphasen hinweg darstellt.

In den Sozialwissenschaften wird schon seit langem eine große Diskrepanz zwischen der subjektiven individuellen Bedeutung von Familie und den tatsächlichen Entwicklungen, dem realen Alltagsleben festgestellt. So haben junge Menschen ganz überwiegend den Wunsch, später eine eigene Familie zu gründen. Ob und wie sich diese Vorstellung realisieren lässt, hängt offenbar nicht nur von den Wunschvorstellungen ab. Sehen also junge Menschen die Aufgaben, die Familien für die Gesellschaft erfüllen, als weniger bedeutend an als frühere Generationen oder sind ihnen die damit verbundenen Einschränkungen zu groß?

Diese schwierige Fragestellung greift das Forschungsprojekt „Wertschätzung der Aufgaben und Leistungen von Familien“ auf und versucht, einige bislang unerforschte Bereiche zu thematisieren. Schwierig ist das Unterfangen u.a. deshalb, weil es sich bei der Wertschätzung von Familie zum einen um einen schwer zu operationalisierenden Bereich handelt und zum anderen bei diesen Themen die Problematik sozialer Erwünschtheit zu beachten ist. Auch aus diesem Grunde wurde ein Vorgehen gewählt, das zugleich konkrete familiäre Aufgaben einschätzen lässt und die Bewertung politischer Maßnahmen zur Unterstützung der Familie mit einbezieht. In dieser Zusammenschau ist es gelungen, einige neue Perspektiven auf die Zusammenhänge zwischen Wertschätzung und gelebter Realität zu erlangen.

Das Thema ist seit langem ein zentrales Forschungsinteresse des Projektleiters, Herrn Prof. em. Dr. L.A. Vaskovics gewesen. Obgleich er dieser Aufgabe daher mit Freude nachgekommen ist, gebührt ihm unser Dank dafür, dass er die Leitung des Projektes auch nach seinem Ausscheiden als Leiter des *ifb* fortgeführt hat und das Projekt bis zum erfolgreichen Abschluss begleitete.

Bamberg, August 2003

Dr. Marina Rupp
Stellv. Institutsleiterin

Zusammenfassung

Im vorliegenden Materialienband werden die Ergebnisse einer telefonischen Befragung von 1.650 Erwachsenen zum Thema Wertschätzung der Familie und Bewertung der Familienpolitik vorgestellt. Das Ziel dieser Studie war es zu ermitteln, welche Bedeutung die Familie – und zwar sowohl die eigene wie auch das Elternhaus – im Vergleich zu anderen Lebensbereichen für den einzelnen heute haben und inwieweit der Familie als Institution zudem gesellschaftliche Funktionen, z.B. für die wirtschaftliche Zukunft des Landes, zugeschrieben werden. Darüber hinaus sollte untersucht werden, wie die derzeitige Familienpolitik bewertet wird und welchen sozialpolitischen Handlungsbedarf die Befragten zur Unterstützung der Familien sehen.

Die Ergebnisse belegen, dass Familie und Partnerschaft nach wie vor als die wichtigsten Lebensbereiche betrachtet werden. Da allerdings zugleich dem Bereich Arbeit und Beruf eine große Bedeutung zugeschrieben wird, ergeben sich insbesondere für Frauen die bekannten Herausforderungen im Hinblick auf die Vereinbarung von Familie und Beruf.

Selbst von jungen Menschen, die noch keine Familie gegründet haben, wird dem Thema Elternschaft eine hohe Wertschätzung entgegengebracht. Doch gehen auch sie bereits mehrheitlich davon aus, dass in der Arbeitswelt auf die Bedürfnisse der Familie nur unzureichend Rücksicht genommen wird und dass es mit negativen finanziellen und sozialen Folgen einhergeht, wenn man Kinder hat. Diese Einschätzungen können sich später als Hindernisse für eine Familiengründung erweisen. Allerdings werden die Nachteile, die man aufgrund der Elternschaft in Kauf nehmen muss, von Befragten, die bereits Kinder haben, sogar noch stärker hervorgehoben.

Folgerichtig wünschen sich v.a. Befragte, die sich in der aktiven Familienphase befinden, eine Intensivierung von familienpolitischen Maßnahmen, die das Leben mit Kindern und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern. Obwohl andere Politikbereiche, insbesondere die Arbeitsmarkt-, die Sicherheits- und die Rentenpolitik, bei den Befragten höhere Priorität genießen, wird die Familienpolitik als wichtig erachtet. Auch Befragte, die aufgrund ihrer Position im familialen Entwicklungsverlauf noch nicht oder nicht mehr selbst von familienpolitischen Verbesserungen profitieren würden, sehen mehrheitlich Handlungsbedarf in diesem Bereich.

1 Ausgangslage und Zielsetzung der Studie

Bei der Diskussion um die „Krise“ bzw. den „Bedeutungsverlust der Familie“ werden i.d.R. Daten aus der amtlichen Statistik wie rückläufige Heiratsziffern, steigende Scheidungsquoten, sinkende Geburtenzahlen sowie die Zunahme von Ein-Personen-Haushalten als Belege angeführt. Die Pluralisierung von Lebensformen in den letzten Jahrzehnten hat dazu geführt, dass neben der „Normalfamilie“ andere Formen des familialen Zusammenlebens wie etwa Ein-Eltern-Familien, nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kind und das Single-Dasein, die vor einiger Zeit noch als „nichtkonventionell“ empfunden wurden, zahlenmäßig an Bedeutung gewonnen und eine allgemeine Akzeptanz erfahren haben.

Kennziffern familienbezogenen Verhaltens und statistische Verteilungen verschiedener Lebensformen sagen jedoch nichts darüber aus, welchen Wert Menschen der eigenen Familie zumessen oder welche Bedeutung sie den Funktionen zuschreiben, die Familien in der heutigen Gesellschaft erfüllen. Familiensoziologen nähern sich diesen Phänomenen beispielsweise, indem sie auf die „Deinstitutionalisierung“ (Tyrell 1988) als Kennzeichen der Postmoderne abheben, den „Bedeutungswandel“ (Nave-Herz 1994) der Familie für den einzelnen betonen oder die „strukturelle Rücksichtslosigkeit“ der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Kaufmann 1995) für die rückläufigen Kinderzahlen verantwortlich machen. In den Medien und von der Politik werden im Zusammenhang mit der Rentenproblematik und dem künftigen Potenzial an Fachkräften Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur (Stichwort: „Überalterung der Gesellschaft“) thematisiert. Dennoch steht zu erwarten, dass die Leistungen der Familien nicht entsprechend wahrgenommen werden. Dabei übernehmen nach Erkenntnissen sozialwissenschaftlicher Untersuchungen die Familien ganz wesentliche zukunftssichernde, gesellschafts- und wohlstandsstabilisierende Funktionen und sorgen für den Erhalt des Humankapitals. Wie diese in der Gesellschaft gesehen und wertgeschätzt werden und welche Formen von Unterstützung Familien bei der Bewältigung ihrer Aufgaben von Seiten der Sozialpolitik möchten und benötigen, sind die zentralen Fragen des Forschungsprojektes.

Die Studie zur „Wertschätzung der Aufgaben und Leistungen von Familien und Bewertung familienpolitischer Maßnahmen“ soll im Wesentlichen aktuelle Erkenntnisse zu den folgenden drei Aspekten liefern:

- Welche Bedeutung haben die Herkunftsfamilie sowie die eigene Familie aus der Sicht der Bevölkerung im Vergleich mit anderen Lebensbereichen?
- Wie werden die Leistungen bewertet, die Familien z.B. für die Zukunft des Sozialstaats und der Wirtschaft sowie bei der Vermittlung sozialer Werte an die nächste Generation erbringen?
- Wie werden die Auswirkungen der Familienpolitik eingeschätzt und welchen sozialpolitischen Maßnahmen zur Unterstützung der Familien wird Priorität beigemessen?

Im Vorfeld der Untersuchung wurden zahlreiche sozialwissenschaftliche Studien¹, die uns zugänglich waren, dahingehend analysiert, inwieweit sie bereits Indikatoren für die genannten Fragestellungen enthalten. Auf Basis dieser Sekundäranalysen konnten wertvolle Anregungen für die Operationalisierung der verschiedenen Themenblöcke gewonnen werden. Darüber hinaus bestätigte sich

¹ Insbesondere wurden Analysen der folgenden Datensätze vorgenommen: Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS), ISSP 1994, DJI-Familiensurvey, Drei-Generationen-Studie des DJI, IPOS-Studie zur „Gleichberechtigung von Frauen und Männern“, Eurobarometer 50.1 und der Family and Fertility Survey.

nach Durchsicht der bis dato vorliegenden Studien, dass in vielfacher Hinsicht ein Forschungsbedarf an aktuellen Daten zur Wertschätzung des Sozialgebildes Familie besteht.

Die Vorgehensweise der *ifb*-Wertschätzungsstudie wird in Kapitel 2 kurz skizziert, eine ausführlichere Spezifizierung der Stichprobenstruktur kann im Anhang nachgelesen werden. Die Darstellung der Befragungsergebnisse erfolgt in den Abschnitten 3 bis 8.

Die vorliegenden Studien lassen erkennen, dass die Wertschätzung der Familie mit dem Lebensalter der Befragten korreliert, wobei davon auszugehen ist, dass hier nicht das Lebensalter, sondern die damit eng zusammenhängende Position im Familienzyklus die Erklärung für die festgestellten Unterschiede liefert. Aber über diese Zusammenhänge gibt die vorliegende Forschungsliteratur keine Auskunft. Aus diesem Grund haben wir den Fokus unserer Untersuchung auf die Frage gelegt, ob und in welchem Ausmaß die Wertschätzung der Familie, die Bewertung familialer Leistungen und die Einschätzung der Auswirkungen familienpolitischer Maßnahmen von der aktuellen Position im familialen Entwicklungsverlauf der Befragten beeinflusst werden. Unterstellt wird, dass Personen, die noch keine Familie gegründet haben, oder Personen, die die aktuelle Familienphase altersbedingt schon hinter sich haben, der Familie eine andere Bedeutung beimessen und die Wichtigkeit familienpolitischer Maßnahmen anders einschätzen als jene, die sich in der Gründungsphase und/oder in der Phase der Erziehung der Kinder befinden. Damit hängt auch vermutlich die Akzeptanz familienpolitischer Maßnahmen im Vergleich zu anderen Politikfeldern wie etwa der Arbeitsmarkt-, Umwelt- und Rentenpolitik zusammen.

Es ist außerdem zu erwarten, dass neben dem Geschlecht auch der soziale Status, insbesondere der Bildungsstatus, bei der Bewertung der familialen Leistungen und familienpolitischen Maßnahmen eine Rolle spielt. Beispielsweise ist bekannt, dass der Anteil der kinderlosen Frauen unter Hochschulabsolventinnen höher ist als bei Frauen mit niedrigeren Schul- und Berufsausbildungen. Man kann annehmen, dass dies auch mit der Wertschätzung der Familie zusammenhängt und die Wertschätzung der Familie im Vergleich zur Wertschätzung von Berufskarriere, Wohlstand und Freizeit eine Rolle spielt. Doch diese Zusammenhänge sind in der Forschungsliteratur nicht nachgewiesen. Es ist anzunehmen, dass diesbezüglich auch bestimmte Persönlichkeitsmerkmale wie Leistungsorientierung, Selbstständigkeitsstreben etc. eine Rolle spielen, die wir aber in dieser Untersuchung nicht überprüfen können. Es ist darüber hinaus davon auszugehen, dass in noch ländlich geprägten Regionen der Stellenwert der Familie höher ist als in Großstädten. Kurz, bei der Untersuchung der Wertschätzung der Familie, bei der Einschätzung familialer Leistungen und der Beurteilung familienpolitischer Maßnahmen müssten viele Einflussfaktoren auf der Personenebene, der Gruppenebene wie auf der Makroebene Berücksichtigung finden, die wir in dieser Studie nicht leisten konnten. Wir konzentrieren uns, wie gesagt, auf den Einfluss der aktuellen Position im familialen Entwicklungsverlauf.

2 Das Untersuchungsdesign

Die Studie zur „Wertschätzung der Aufgaben und Leistungen von Familien“ wurde als quantitative Studie konzipiert. Die Datenerhebung erfolgte im Rahmen von computergestützten Telefoninterviews und wurde von INFAS (Institut für angewandte Sozialforschung, Bonn) durchgeführt.

Die Grundgesamtheit der Untersuchung ist die in Privathaushalten lebende volljährige Bevölkerung Deutschlands. Die Stichprobe wurde repräsentativ für die BRD nach Haushalten mit Schichtungsebene "Bundesland" gezogen. Befragt wurde das volljährige Haushaltsmitglied, das jeweils zuerst telefonisch erreicht wurde. Insgesamt konnte im Erhebungszeitraum (30.10. – 04.12.2002) eine Stichprobengröße von 1.650 Personen realisiert werden. Die durchschnittliche Interviewdauer betrug etwas mehr als 20 Minuten.

Genauere Informationen zur Stichprobenstruktur sind dem Anhang zu entnehmen. Es lassen sich im Vergleich mit der Grundgesamtheit im Wesentlichen die folgenden Abweichungen feststellen:

- Männer sind leicht unterrepräsentiert.
- Jüngere Menschen sind überproportional im Datensatz vertreten.
- Wie bei einer telefonischen Erhebung zu erwarten ist, ist die ausländische Bevölkerung in der Befragung deutlich unterrepräsentiert.
- Personen mit mittlerer Reife und mit Fachhochschulreife bzw. Abitur sind überproportional im Datensatz enthalten, Hauptschulabsolventen sind hingegen eher unterrepräsentiert.
- Erwerbslose Personen und Arbeiter sind in der Studie unterrepräsentiert. Angestellte sind demgegenüber in der Studie stark und Beamte sowie Selbständige leicht überrepräsentiert.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die Telefonstudie zu einem Datensatz geführt hat, der einen spürbaren Mittelstandsbias aufweist.

Wegen der genannten Verzerrungen der Stichprobenstruktur wurde bei den Datenanalysen für diesen Forschungsbericht mit gewichteten Fällen gearbeitet. Bei der Gewichtung wurden jeweils für West und Ost getrennt die Merkmale Geschlecht, Alter, Schulbildung, Haushaltsgröße und berufliche Stellung berücksichtigt.

3 Bewertung der Wichtigkeit von Lebensbereichen

In den Kapiteln 3 bis 7 werden die Ergebnisse der Studie zu den einzelnen Fragen dargestellt und interpretiert. Dabei wird zuerst jeweils die Häufigkeitsverteilung der Antworten über alle Befragten tabellarisch wiedergegeben. Anschließend folgt jeweils die Erörterung der Einstellungsunterschiede, die sich zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen feststellen lassen.

Das eigene Zuhause, die Partnerschaft, die Familie und Kinder sowie Eltern und Geschwister haben einen hohen Stellenwert. Religion und Kirche, Politik, aber auch Wohlstand und Konsum werden demgegenüber als weniger bedeutend eingestuft.

Den Einstieg in die Untersuchung bildete das Thema „Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche“, das folgendermaßen erhoben wurde:

Frage 1: Nachfolgend werden verschiedene Lebensbereiche aufgezählt. Wir hätten gerne von Ihnen gewusst, wie wichtig für Sie diese einzelnen Lebensbereiche jetzt sind.

Aus der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) 1998 sowie aus dem Eurobarometer 50.1 von 1998 ist bereits bekannt, dass die Familie im Vergleich mit anderen Lebensbereichen insgesamt den wichtigsten Platz einnimmt, wobei es in der zugemessenen Bedeutung durchaus Unterschiede nach dem Alter und der Lebensform der Menschen gibt. Ganz jungen Menschen etwa sind Freunde, Freizeit und Beruf wichtiger als die „eigene Familie und Kinder“ und Menschen, die in nichtehelichen Lebensgemeinschaften (NEL) ohne Kinder leben, räumen dem Thema Familie einen niedrigeren Stellenwert ein als Verheiratete mit Kindern. Ergebnisse dieser Art sind plausibel und dürften sowohl regional als auch im Zeitverlauf ziemlich stabil sein.

Dennoch haben wir uns aus mehreren Gründen dafür entschieden, eine Frage nach der subjektiven Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche an den Anfang der Interviews zu stellen: Zum einen erschien uns dies als ein geeigneter Einstieg in das Thema „Wertschätzung der Familie“. Zum anderen haben wir hinsichtlich der Wichtigkeit von Familie einen Analysebedarf gesehen, der über die Möglichkeiten der ALLBUS- bzw. Eurobarometer-Erhebung hinausgeht. Im ALLBUS wird bei der Auflistung der einzelnen Lebensbereiche zum privaten Umfeld „Eigene Familie und Kinder“, „Freunde und Bekannte“, „Verwandtschaft“ und „Nachbarschaft“ unterschieden. Im Eurobarometer 50.1 werden „Familie“, „Freunde und Bekannte“ sowie „Zusammenleben mit einem Partner“ nach ihrer Wichtigkeit eingestuft. Eine Schwäche beider Operationalisierungen sehen wir darin, dass der Tatsache, dass Menschen sehr unterschiedliche Vorstellungen davon haben, wen sie zu ihrer Familie zählen, nicht Rechnung getragen wird. Wir haben daher in der vorliegenden Studie zur Wertschätzung der Familie bei der Frage nach der Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche die einzelnen Dimensionen des Privatlebens bzw. die Personenkreise, die als Familie empfunden und erlebt werden können, aufgeschlüsselt in

1. „Partnerschaft“, unabhängig von deren Institutionalisierung und der Frage des Zusammenlebens,
2. „Eigene Familie und Kinder“, womit die Zeugungsfamilie der Befragten angesprochen ist,
3. „Eltern und Geschwister“, also die Herkunftsfamilie der Befragten,
4. „Zuhause / Wohnung / Heim“ als Ort des Privat- bzw. Familienlebens,
5. „Verwandtschaft“ als Übergriff für sonstige blutsverwandte und angeheiratete Personen.

Eine weitere Motivation für die Aufnahme der Frage nach der Wichtigkeit von Lebensbereichen ist wie bereits ausgeführt das Ziel, eine differenzierte Betrachtung der Wertschätzung der Familie unter Berücksichtigung der aktuellen Positionen der Untersuchungspersonen im familialen Entwicklungsverlauf vorzunehmen. Wir werden in Kap. 8 versuchen, die Befragten nach ihrer (familialen) Lebensform zu homogenen Typen zuzuordnen und in Abhängigkeit davon ihre Einschätzungen zur Familie, ihre Bewertung familialer Leistungen und familienpolitischer Maßnahmen zu analysieren.

3.1 Die Wichtigkeit von Lebensbereichen aus der Sicht der deutschen Bevölkerung

Die Ergebnisse über alle 1.650 Befragten sind in der folgenden Tabelle dargestellt:

Tab. 1: Wichtigkeit von Lebensbereichen (alle Befragten)

Lebensbereich	1:	2:	3:	4:	Mittelwert	Rang
	unwichtig	weniger wichtig	wichtig	besonders wichtig		
Anteile in %						
Eigene Familie und Kinder	3,9	7,7	22,2	66,2	3,51	3.
Beruf und Arbeit	4,6	7,1	35,2	53,0	3,37	5.
Freizeit und Erholung	1,5	13,1	48,0	37,4	3,21	7.
Freunde und Bekannte	1,7	10,1	46,8	41,5	3,28	6.
Verwandtschaft	5,1	19,9	45,0	30,0	3,00	8.
Religion und Kirche	32,7	29,0	25,2	13,1	2,19	12.
Politik und öffentliches Leben	8,5	27,5	46,6	17,4	2,73	10.
Nachbarschaft	7,8	24,1	47,8	20,3	2,81	9.
Wohlstand / Konsum	4,9	31,0	50,3	13,8	2,73	10.
Partnerschaft	3,5	5,3	21,1	70,1	3,58	2.
Zuhause / Wohnung / Heim	1,2	2,8	25,7	70,2	3,65	1.
Eltern und Geschwister	4,9	6,4	32,7	55,9	3,40	4.

Quelle: *ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)*

Die Analysen zeigen deutlich, dass den Befragten das nähere private Umfeld am wichtigsten ist. Die größte Bedeutung wird dabei dem Zuhause beigemessen, knapp 96% der Interviewten stufen ihr Heim als wichtig bzw. besonders wichtig ein.

Noch vor eigenen Kindern sowie Eltern und Geschwistern folgt an zweiter Stelle der Rangordnung die Partnerschaft. Soziologen charakterisieren unsere Gesellschaft hinsichtlich der privaten Lebensformen auch als „Beziehungsgesellschaft“ (Taylor 1992), die sich durch die Fixierung auf dyadische Paarbeziehungen auszeichnet. Noch zentraler als Elternschaft oder das Verhältnis zur Herkunftsfamilie ist daher im Bevölkerungsdurchschnitt die Beziehung zum Partner.

Der Lebensbereich Beruf und Arbeit ist für 88% der Befragten (besonders) wichtig und schließt damit in seiner Bedeutung fast an die Lebensbereiche des familiären Umfelds an. Daraus resultiert das in der Forschungsliteratur wiederholt beschriebene und auch in der öffentlichen Diskussion wahrgenommene Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, insbesondere aus der Sicht der Frauen.

Religion und Kirche ist die einzige der erhobenen Dimensionen, bei denen über die Hälfte der Befragten (62%) findet, dass sie unwichtig oder weniger wichtig sei.

3.2 Ergebnisse zur Wichtigkeit von Lebensbereichen aus vergleichbaren Studien

Die Ergebnisse der entsprechenden Frage aus der ALLBUS-Studie 1998, in der die Wichtigkeit der Lebensbereiche auf einer siebenstufigen Skala gemessen wurde, sind in der folgenden Tabelle dargestellt.

Tab. 2: Rating der Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche aus der Sicht der deutschen Bevölkerung im ALLBUS 1998

Lebensbereiche	1 (Un- wichtig)	2 / 3:	4:	5 / 6 / 7: (Sehr wichtig)
	Anteile in %			
Eigene Familie und Kinder	9,5		5,5	85,0
Freunde und Bekannte	6,7		10,0	83,3
Freizeit und Erholung	9,3		13,6	77,1
Beruf und Arbeit	21,1		8,0	71,0
Verwandtschaft	14,4		17,1	68,5
Nachbarschaft	21,1		20,2	58,6
Politik und öffentliches Leben	34,4		25,8	39,8
Religion und Kirche	48,4		16,6	35,0

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis des ALLBUS 1998 / Basis: Deutschland (n = 3.234), gewichteter Datensatz

Auch hier zeigt sich, dass dem privaten Bereich insgesamt eine hohe Bedeutung zukommt. Priorität wird dabei den Personen des näheren Umfeldes eingeräumt – der eigenen Familie mit Kindern von 85% der Befragten und den Freunden und Bekannten mit 83%. Die Bereiche der individuellen Lebensgestaltung Freizeit und Erholung bzw. Beruf und Arbeit folgen mit 77% und 71%. Religion und Kirche, aber auch Politik und öffentliches Leben werden als wenig bedeutsam eingestuft und nur von 35% bzw. 40% der Befragten als wichtig empfunden.

Im Eurobarometer 50.1 aus dem Jahr 1998 wurde die Wichtigkeit von Lebensbereichen anhand der folgenden Fragenformulierung erhoben: „Sagen Sie mir bitte für jeden der folgenden Bereiche, ob er für Sie persönlich eher wichtig oder eher unwichtig ist.“. Die Resultate sind in Tab. 3 und Tab. 4 wiedergegeben.

Tab. 3: Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche im regionalen Vergleich 1998

Lebensbereiche	Bayern	übriges West-Deutschland	Ost-Deutschland	andere EU-Staaten
	Anteile von „eher wichtig“ in %			
n =	188	853	1.012	14.171
Arbeit	84	87	88	90
Familie	95	92	96	97
Freunde und Bekannte	83	92	88	92
Freizeit	78	83	82	87
Politik	35	41	38	31
Religion	47	40	15	46
Zusammenleben mit einem Partner	77	81	86	83

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis des Eurobarometers 50.1 (1998)

Die Familie hat in allen dargestellten Regionen einen sehr hohen Stellenwert und wird überall von mehr als 90% der Befragten als „eher wichtig“ eingestuft. Interessanterweise wird der Freizeit in den anderen EU-Ländern insgesamt eine etwas höhere Bedeutung beigemessen als in Deutschland. Religion und Politik bilden im Ranking der Lebensbereiche wiederum das Schlusslicht, wobei v.a. in den neuen Bundesländern der Anteil der Positivwertungen für die Religion mit nur 15% auffallend gering ist. In Bayern findet demgegenüber fast die Hälfte der Befragten (47%), dass Religion ein eher wichtiger Bereich sei.

Bei Betrachtung der Ergebnisse in den einzelnen EU-Staaten (vgl. Tab. 4) bestätigt sich durchwegs die hohe Bedeutung der Familie, die Anteile an positiven Einstufungen zwischen 92% (Österreich) und 99% (Griechenland und Portugal) erhält. Bei keinem anderen Lebensbereich schwanken die Zustimmungquoten im Ländervergleich so wenig wie bei der Familie.

Die Niederlande, Finnland und Schweden sind die einzigen EU-Länder, in denen die Familie nicht die höchste Wichtigkeit erfährt. In diesen drei Staaten genießen laut der Eurobarometer-Umfrage die Freizeit sowie der Freundeskreis einen sehr hohen Stellenwert.

In Belgien, Griechenland, Spanien, Frankreich, Italien, Luxemburg und Österreich folgt der Familie als wichtigstem Lebensbereich unmittelbar das Arbeitsfeld. In Deutschland, Dänemark, Irland, Portugal und Großbritannien dominieren die Bereiche des engsten persönlichen Netzes, ausgedrückt in hohen Wertschätzungen von Familie sowie Freunden und Bekannten.

Auffällig ist die vergleichsweise niedrige Bedeutung, die dem Bereich der Arbeit in Großbritannien und Irland beigemessen wird.

Tab. 4: Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche im europäischen Vergleich 1998

Lebensbereiche	Deutschland	Belgien	Dänemark	Griechenland	Spanien	Frankreich	Irland	Italien	Luxemburg	Niederlande	Österreich	Portugal	Finnland	Schweden	Großbritannien	EU
	Anteile von „eher wichtig“ in %															
Arbeit	87,6	90,0	92,4	98,2	96,1	93,6	79,2	96,5	96,0	86,6	91,1	91,5	92,8	91,8	72,9	90,0
Familie	92,9	96,3	97,7	99,2	98,3	97,2	98,9	98,2	97,0	92,9	92,1	99,2	95,4	95,8	98,5	96,5
Freunde und Bekannte	90,4	85,9	96,4	96,8	89,5	86,3	97,1	80,4	86,9	95,9	89,4	94,1	97,7	97,3	93,9	91,9
Freizeit	81,8	83,8	93,2	94,4	87,7	81,3	82,8	77,4	85,0	93,9	84,3	84,4	95,1	95,7	82,2	86,5
Politik	38,7	19,0	41,9	52,9	22,1	23,7	25,5	30,7	34,8	43,3	42,7	18,9	17,3	37,3	25,8	31,9
Religion	35,6	23,1	27,2	91,9	39,0	31,7	67,4	63,6	38,0	41,1	53,6	63,6	45,2	22,8	34,2	43,9
Zusammenleben mit einem Partner	80,9	86,0	74,0	85,9	81,1	89,6	70,4	91,5	86,8	88,0	80,5	90,2	79,7	83,4	75,1	82,6

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis des Eurobarometers 50.1 (1998) / Basis: gewichteter Datensatz

3.3 Bedeutung von Lebensbereichen nach soziodemographischen Merkmalen

Nachfolgend berichten wir über Unterschiede hinsichtlich der Bedeutung von Lebensbereichen nach Personenmerkmalen bzw. sozialen Kontextbedingungen. Untersucht haben wir in diesem Zusammenhang die Geschlechtszugehörigkeit, das Lebensalter, den Bildungs- und Berufsstatus sowie die regionale Zugehörigkeit der untersuchten Personen.

Nach den gängigen Rollenbildern ist zu vermuten, dass die Familie bei Frauen eine höhere Wertschätzung erfährt als bei Männern, die ihrerseits den Lebensbereich Arbeit und Beruf höher ansetzen. Unsere Ergebnisse lassen hinsichtlich der Wichtigkeit der verschiedenen Lebensbereiche zwischen den Geschlechtern einige signifikante Unterschiede² erkennen, die wir nachfolgend kurz beschreiben:

Tab. 5: Wichtigkeit von Lebensbereichen nach dem Geschlecht

Lebensbereiche	Anteile von „wichtig“ und „besonders wichtig“ (in %)		Mittelwert		Rang	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Eigene Familie und Kinder	85,8	90,9	3,45	3,56	3.	2.
Beruf und Arbeit	89,4	87,3	3,40	3,34	4.	5.
Freizeit und Erholung	86,2	84,8	3,21	3,22	8.	7.
Freunde und Bekannte	87,3	89,1	3,22	3,34	6.	5.
Verwandtschaft	69,0	80,6	2,88	3,11	7.	8.
Religion und Kirche	37,6	43,6	2,03	2,33	12.	12.
Politik und öffentliches Leben	61,9	66,1	2,69	2,77	11.	10.
Nachbarschaft	69,0	67,1	2,80	2,81	9.	9.
Wohlstand / Konsum	61,5	66,5	2,71	2,75	10.	11.
Partnerschaft	92,7	89,7	3,62	3,54	2.	3.
Zuhause / Wohnung / Heim	95,5	96,4	3,64	3,66	1.	1.
Eltern und Geschwister	87,4	89,7	3,35	3,44	5.	4.

Quelle: *ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)*

Männer messen der Partnerschaft eine etwas höhere Bedeutung bei als der eigenen Familie und Kindern, bei Frauen erfolgt die Bewertung anders herum. Im Gegensatz zu Männern hat bei den Frauen die Verwandtschaft eine größere Bedeutung und sie stufen ihre Herkunftsfamilie häufiger als den beruflichen Bereich als (besonders) wichtig ein.

Bei der Beurteilung der Wichtigkeit von Lebensbereichen spielt das Alter eine wichtige Rolle: Insbesondere nimmt mit zunehmendem Alter die Wertschätzung der Herkunftsfamilie ab, während die eigene Familie immer mehr in den Fokus der Lebenswelt gerät. Menschen im mittleren Lebensalter,

² Wenn im Folgenden von signifikanten Unterschieden gesprochen wird, kann man mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% davon ausgehen, dass sich die analysierten Gruppen hinsichtlich der betrachteten Dimension tatsächlich unterscheiden.

die überwiegend selbst aktuell in einer Familie leben, und der älteren Generation ist die Familie wichtiger als jungen Menschen, die in der Mehrheit noch keine eigene Familie gegründet haben. Die Wichtigkeit des Lebensbereichs „Eigene Familie und Kinder“ ist also offensichtlich abhängig von der aktuellen Familiensituation. Auffällig ist jedoch, dass nur in der Gruppe der Personen ab 60 Jahren der eigenen Familie mit Kindern höhere Bedeutung zugemessen wird als der Partnerschaft. In diesem Alter rechnet man im Falle der Hilfs- und Pflegebedürftigkeit mit der Unterstützung der eigenen Kinder und ggf. auch mit der Hilfe der Enkel. Daneben spielt die Tatsache eine Rolle, dass die eigene Familie mit zunehmendem Alter, insbesondere nach Austritt aus dem aktiven Berufsleben, auch für soziale Kontakte immer mehr an Bedeutung gewinnt. Der Aktionsradius älterer Menschen engt sich immer mehr auf die Mitglieder der eigenen Familie und der Verwandtschaft ein.

Tendenziell steigt mit zunehmendem Alter die Bedeutung von Nachbarschaft, Politik und Öffentlichkeit und von Religion und Kirche – allerdings auf vergleichsweise niedrigem Niveau.

Klar erkennbare Unterschiede gibt es auch zwischen den alten und den neuen Bundesländern:

Tab. 6: Wichtigkeit von Lebensbereichen nach der regionalen Zugehörigkeit

Lebensbereiche	Anteile von „wichtig“ und „besonders wichtig“ (in %)		Mittelwert		Rang	
	Alte Bundesländer	Neue Bundesländer	Alte Bundesländer	Neue Bundesländer	Alte Bundesländer	Neue Bundesländer
Eigene Familie und Kinder	86,9	94,6	3,47	3,66	3.	2.
Beruf und Arbeit	87,5	92,0	3,33	3,53	5.	4.
Freizeit und Erholung	83,9	91,9	3,17	3,39	7.	5.
Freunde und Bekannte	87,2	92,4	3,26	3,38	6.	7.
Verwandtschaft	73,4	81,8	2,95	3,22	8.	8.
Religion und Kirche	41,0	26,4	2,26	1,89	12.	12.
Politik und öffentliches Leben	65,8	56,4	2,76	2,60	10.	11.
Nachbarschaft	67,3	71,2	2,77	2,94	9.	9.
Wohlstand / Konsum	64,0	64,4	2,73	2,71	11.	10.
Partnerschaft	90,6	93,6	3,57	3,61	2.	1.
Zuhause / Wohnung / Heim	96,0	96,2	3,65	3,66	1.	2.
Eltern und Geschwister	88,3	90,1	3,40	3,39	4.	5.

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)

Bezüglich der Bedeutung des privaten Umfelds ergeben sich keine oder nur marginale Unterschiede zwischen Ost und West, wenn es um Wohlstand/Konsum, das Zuhause, die Partnerschaft und Eltern und Geschwister geht, bei allen anderen Lebensbereichen sind die regionalen Differenzen deutlich und statistisch signifikant.

Unter den Befragten in den neuen Bundesländern ist sowohl der Anteil derjenigen, die bei der eigenen Familie mit Kindern, als auch derjenigen, die bei der Verwandtschaft angeben, dass sie wichtig

oder besonders wichtig sei, um 8 Prozentpunkte höher als in den alten Bundesländern. Zudem nehmen Freizeit und Erholung, Freunde und Bekannte und die Nachbarschaft bei den Ostdeutschen einen höheren Stellenwert ein als bei den Menschen im westlichen Bundesgebiet. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die Menschen in den neuen Bundesländern ihrem näheren sozialen Umfeld eine noch höhere Wichtigkeit beimessen als es die Westdeutschen tun.

Erwartungsgemäß besteht ein großes Gefälle zwischen West- und Ostdeutschland, was die Bedeutung von Religion und Kirche angeht. In beiden Teilen des Landes liegt diese Dimension in der subjektiven Wertigkeit hinter allen anderen Lebensbereichen, jedoch finden in den alten Bundesländern immerhin 41% der Befragten Religion und Kirche (besonders) wichtig, während in den neuen Bundesländern nur 26% dieser Meinung sind. Ebenfalls mehr Wertschätzung als in den neuen Bundesländern scheinen Politik und öffentliches Leben in Westdeutschland zu erfahren.

Statistisch signifikante Mittelwertunterschiede zwischen Bayern und dem übrigen Bundesgebiet West finden sich bei Beruf und Arbeit, Religion und Kirche und der Nachbarschaft. Die bayerischen Befragten stufen die genannten drei Lebensbereiche durchschnittlich als wichtiger ein³.

In Bezug auf Haushaltstypen lassen sich keine systematischen Unterschiede erkennen. Offensichtlich verbergen sich beispielsweise hinter Ein-Personen-Haushalten oder Paaren ohne Kinder im Haushalt jeweils zu heterogene Lebensumstände, als dass der Haushaltstyp für sich große Erklärungskraft hätte.

Wir haben die Zusammenhänge zwischen Bildungsstatus und Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche untersucht, aber keine systematischen Trends diesbezüglich feststellen können. Die einzelnen Lebensbereiche werden also weitgehend unabhängig vom Bildungsstatus eingeschätzt.

Dasselbe gilt im Wesentlichen auch unter Berücksichtigung der beruflichen Stellung der Befragten. Auch diesbezüglich gibt es keine systematischen, inhaltlich interpretierbaren Unterschiede, vielmehr ist die weitgehende Übereinstimmung bei den einzelnen Berufsgruppen hinsichtlich ihrer Einschätzung der Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche auffällig.

Insgesamt ist bei der Interpretation der Ergebnisse zur Wichtigkeit der Familie als Lebensbereich im Auge zu behalten, dass hier nicht Unterschiede dominieren, sondern eine weitgehende Übereinstimmung der einzelnen Alters-, Bildungs- und regionalen Gruppen vorliegt. Die oben beschriebenen Unterschiede sind angesichts der Tatsache, dass in der Bevölkerung bei der Wertschätzung der Familie eine hohe Übereinstimmung besteht, eher gradueller Art.

³ Vermutlich wäre auch die Konfession ein relevanter Einflussfaktor auf die Wertschätzung einzelner Lebensbereiche. Dies lässt sich jedoch mit den vorliegenden Daten nicht prüfen, da die Religionszugehörigkeit nicht erhoben wurde.

4 Wertschätzung und antizipierte gesellschaftliche Nachteile von Elternschaft

Die Ergebnisse zeigen einerseits, dass Kinder im hohen Maß als sinnstiftend und bereichernd betrachtet werden. Zugleich wird deutlich, dass Elternschaft in unserer Gesellschaft mit Nachteilen, v.a. in der Arbeitswelt, einhergeht.

Die gesunkenen Geburtenraten in Deutschland werden im allgemeinen dadurch erklärt, dass die Entscheidung zur Elternschaft heute vielen Menschen schwer fällt, die eigentlich gerne Kinder hätten, da sie erhebliche berufliche und finanzielle Nachteile aufgrund der mit Kindern verbundenen Aufgaben erwarten. Dieser Ambivalenz in Bezug auf Kinder wurde in der vorliegenden Studie anhand von fünf Items nachgegangen.

Frage 3: Kinder zu haben, geht mit Vor- und Nachteilen einher. Dies kann in verschiedenen Bereichen auch durchaus unterschiedlich sein. Was ist Ihre Meinung zu folgenden Punkten?

1. *Kinder machen das Leben intensiver und erfüllter.*
2. *Kinder geben einem das Gefühl gebraucht zu werden.*
3. *Inzwischen wird auch in der Arbeitswelt ausreichend auf die Belange von Familien Rücksicht genommen.*
4. *Wer Kinder hat, muss heute auf Wohlstand verzichten.*
5. *In unserer Gesellschaft muss man heute keine Nachteile mehr in Kauf nehmen, wenn man Kinder hat.*

4.1 Einstellungen zu eigenen Kindern und den gesellschaftlichen Beeinträchtigungen durch Elternschaft in der Gesamtheit der Bevölkerung

Unter der oben wiedergegebenen Frage 3 wurden den Studienteilnehmern Aussagen zu zwei Teilaspekten von Elternschaft vorgelesen, die im Folgenden aufgeschlüsselt werden: Zunächst wird (in Kap. 4.1.1) die positive Seite der Elternschaft betrachtet, die sich aus der emotionalen Bereicherung durch die eigenen Kinder ergibt. Danach wird die Sicht der Befragten zu den negativen Folgen von Elternschaft dargestellt, die sich u.a. an Nachteilen im Berufsleben sowie an der finanziellen Belastung durch Kinder festmachen lassen (Kap. 4.1.2). Wie die Studienteilnehmer schließlich das Verhältnis dieser beiden Aspekte von Elternschaft gewichten, ist Gegenstand von Abschnitt 4.1.3.

4.1.1 Wertschätzung der Elternschaft

Die Wertschätzung der Elternschaft ist sehr hoch. Knapp unter 90% stimmen der Aussage „Kinder machen das Leben intensiver und erfüllter“ und „Kinder geben einem das Gefühl gebraucht zu werden“ ohne Einschränkung (und die meisten: voll und ganz) zu.

Tab. 7: Wertschätzung der Elternschaft

Items	1: stimme gar nicht zu	2	3	4	5: stimme voll und ganz zu	Mittelwert
	Anteile in %					
Kinder machen das Leben intensiver und erfüllter.	1,3	1,7	9,8	24,5	62,6	4,45
Kinder geben einem das Gefühl gebraucht zu werden.	1,4	2,3	8,9	21,1	66,3	4,48

Quelle: *ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)*

Die sehr hohe Zustimmung zu beiden Items belegt, dass der Großteil der Befragten Kinder als Bereicherung und Glücksquelle betrachtet. Diese hohe Wertschätzung der Elternschaft steht scheinbar im Widerspruch zu der Tatsache, dass in Deutschland immer mehr Menschen kinderlos bleiben. Dies lässt sich zumindest teilweise durch die antizipierten Nachteile von Elternschaft erklären.

4.1.2 Einschätzung der gesellschaftlichen Beeinträchtigungen durch Elternschaft

Die Antwortverteilungen zu den drei Items, die sich auf die Nachteile beziehen, die mit der Elternschaft einhergehen können, sind in der folgenden Tabelle dargestellt:

Tab. 8: Gesellschaftliche Beeinträchtigungen durch Elternschaft⁴

Items	1: stimme gar nicht zu	2	3	4	5: stimme voll und ganz zu	Mittelwert
	Anteile in %					
Inzwischen wird auch in der Arbeitswelt auf die Belange von Familien ausreichend Rücksicht genommen.	16,9	27,0	33,7	12,3	10,1	2,72
Wer Kinder hat, muss heute auf Wohlstand verzichten.	9,4	13,0	33,7	21,9	21,6	3,33
In unserer Gesellschaft muss man heute keine Nachteile mehr in Kauf nehmen, wenn man Kinder hat.	25,1	25,4	26,6	11,5	11,4	2,59

Quelle: *ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)*

Derzeit glauben nur 22%, dass in der Arbeitswelt ausreichend Rücksicht auf familiäre Belange genommen wird, und nur 23% sind der Meinung, dass Elternschaft nicht mit gesellschaftlichen

⁴ Anmerkung: Bei der Interpretation der Verteilungen und Mittelwerte muss auf die Polung der Items geachtet werden. Das erste und dritte sind positiv formuliert, das zweite hingegen negativ.

Nachteilen einhergeht. 43% gehen davon, dass die Entscheidung für Kinder mit einem Verzicht auf Wohlstand verbunden ist.

4.1.3 Zusammenhänge zwischen der Wertschätzung der Elternschaft und der Beurteilung der gesellschaftlichen Beeinträchtigungen durch Elternschaft

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, in welchem Verhältnis die geäußerte Wertschätzung eigener Kinder zu den Nachteilen steht, die Elternschaft mit sich bringen kann.

Die drei in Tab. 8 aufgeführten Aussagen beziehen sich auf eine Dimension, nämlich auf die Nachteile, die in unserer Gesellschaft mit Kindern einhergehen. Es ist daher sinnvoll, diese drei Größen zu einem Index für den „Grad der vermuteten Beeinträchtigung durch Elternschaft“ zu verknüpfen. Entsprechend werden die Aussagen „Kinder machen das Leben intensiver und erfüllter“ sowie „Kinder geben einem das Gefühl gebraucht zu werden“ zu einem Index für den „Grad der Wertschätzung eigener Kinder“ zusammengefasst.

Aus Gründen der Anschaulichkeit werden bei beiden Indizes nur die Ausprägungen „hoch“ und „niedrig“ unterschieden. Das Ergebnis dieser Indexbildung ist in der folgenden Matrix dargestellt:

Abb. 1: Wertschätzung von und gesellschaftliche Beeinträchtigung durch Elternschaft

		Grad der Wertschätzung eigener Kinder		Gesamt:
		hoch	niedrig	
Grad der vermuteten Beeinträchtigung durch Elternschaft	hoch	55,4%	3,0%	<u>58,4%</u>
	niedrig	36,3%	5,3%	<u>41,6%</u>
Gesamt:		<u>91,7%</u>	<u>8,3%</u>	

Zunächst sieht man an den Randverteilungen, dass der Großteil der Befragten (92%) eigenen Kindern eine hohe Wertschätzung entgegenbringen, nur knapp über 8% äußern sich in Richtung einer niedrigen Bereicherung durch eigene Kinder. Bezüglich der vermuteten Beeinträchtigung durch Elternschaft gibt es zwei große Gruppen: 58% gehen von hohen Nachteilen aus und 42% von niedrigen.

Anhand der direkten Gegenüberstellung dieser beiden Indizes kann man vier Personengruppen unterscheiden:

- Die größte Gruppe umfasst mit 55% mehr als die Hälfte der volljährigen Bevölkerung. Die betreffenden Personen sind der Meinung, dass Kinder eine große Bereicherung darstellen, dass jedoch auch die Belastungen, die mit der Elternschaft einhergehen, hoch sind.
- Zur zweitgrößten Gruppe gehört ein Drittel der Erwachsenen (36%). Diese Gruppe zeichnet sich durch eine besonders positive Haltung gegenüber eigenen Kindern aus, da sie diesen eine hohe Wertschätzung entgegenbringt und zugleich nur von geringen Nachteilen ausgeht.
- Zur dritten Gruppe zählen nur 5% der Personen ab 18 Jahren. Diese stufen die Auswirkungen von Elternschaft insgesamt eher als niedrig ein, da sie davon ausgehen, dass Kinder für ihre El-

tern keine große Bereicherung darstellen, dass jedoch auch die mit ihnen einhergehenden Belastungen eher gering sind.

- Die kleinste Gruppe (3%) ist eigenen Kinder gegenüber sehr negativ eingestellt. Die betreffenden Personen trauen Kindern nicht zu, das Leben ihrer Eltern wesentlich zu bereichern, unterstellen jedoch in hohem Maße, dass Kinder zu haben mit Verzicht und Nachteilen verbunden ist.

4.2 Die Wertschätzung eigener Kinder und die antizipierten gesellschaftlichen Beeinträchtigungen durch Elternschaft in verschiedenen Bevölkerungsgruppen

Im Vergleich verschiedener Altersgruppen bezüglich der Wertschätzung von Kindern ergibt sich das folgende Bild: Nur 15% der 25- bis 44-Jährigen stimmen der Aussage zu, dass in der Arbeitswelt ausreichend Rücksicht auf die Belange von Familien genommen wird. In allen anderen Altersgruppen, v.a. aber bei denjenigen Befragten, die bereits im Rentenalter sind, liegt der entsprechende Anteil viel höher. Offensichtlich haben die von der Vereinbarkeitsproblematik noch nicht bzw. nicht mehr Betroffenen, d.h. die ganz Jungen und die Älteren, ein günstigeres Bild hiervon als die Altersgruppe, für die das Thema aktuell ist. In Bezug auf die vermuteten Wohlstandseinbußen zeigt sich die jüngste Altersklasse am optimistischsten, nur 17% der Personen zwischen 18 und 24 Jahren erwarten mit Kindern einen Verlust von Wohlstand. In dieser Altersgruppe geht auch rund jeder Vierte davon aus, dass Elternschaft nicht mit Nachteilen in der Gesellschaft einhergehe. Die jungen Befragten, die i.d.R. noch keine eigene Familie gegründet haben, gehen also überwiegend nicht von allzu negativen sozialen Folgen der Elternschaft aus. Diese signifikanten Unterschiede zwischen verschiedenen Altersgruppen lassen sich als Hinweise auf die Relevanz der eigenen Lebensform interpretieren.

Wie oben erwähnt ist die Zustimmung zu den beiden Items hinsichtlich der emotionalen Bereicherung durch Kinder sehr hoch, wobei die jüngste Altersgruppe, die i.d.R. noch keine eigenen Kinder hat, diesbezüglich die geringsten Erwartungen hegt.

Im Vergleich zwischen den alten und den neuen Bundesländern bezüglich der Einschätzungen zu Auswirkungen der Elternschaft zeigen sich die folgenden signifikanten Unterschiede: Die Aussage über die ausreichende Rücksichtnahme auf Familien in der Arbeitswelt wird häufiger von den Bürgern aus den alten Bundesländern bejaht. Dass man mit Kindern auf Wohlstand verzichten und Nachteile in Kauf nehmen müsse, finden allerdings ebenfalls mehr westdeutsche Befragte als Personen aus den neuen Bundesländern. Im früheren Bundesgebiet wird demnach Elternschaft etwas stärker mit finanziellen Beeinträchtigungen assoziiert als in den neuen Bundesländern. In Bezug auf die emotionale Bedeutung von Kindern stimmen die Ostdeutschen überdurchschnittlich oft der Aussage zu, dass Kinder das Leben intensiver und erfüllter machten und einem das Gefühl gäben, gebraucht zu werden. Möglicherweise spiegeln sich in diesen regionalen Unterschieden noch immer die Auswirkungen der geburtenfördernden Familienpolitik der DDR wider.

Bei der Einschätzung der Auswirkungen von Elternschaft lässt sich ein Einfluss des Bildungsniveaus erkennen:

Tab. 9: Einstellungen zu Kindern und den gesellschaftlichen Beeinträchtigungen durch Elternschaft nach der Berufsausbildung

Items	Kein Ausbildungsabschluss	Ausbildung (mit/ohne qualif. Hauptschulabschluss)	Ausbildung (mit mittlerer Reife / Abi)	Fach-, Meister-, Technikerschule, Fachakademie	Akademiker	Sonstige (inkl. Schüler und Azubis)
	Anteile von „stimme zu“ und „stimme voll und ganz zu“ (in %)					
n=	186	591	342	190	202	141
Kinder machen das Leben intensiver und erfüllter.	82,7	86,9	92,1	88,8	87,1	83,6
Kinder geben einem das Gefühl, gebraucht zu werden.	88,6	89,0	88,4	88,0	83,6	80,6
Inzwischen wird auch in der Arbeitswelt ausreichend auf die Belange von Familien Rücksicht genommen.	39,8	30,2	11,6	15,7	11,5	14,0
Wer Kinder hat, muss heute auf Wohlstand verzichten.	45,1	53,8	37,4	37,0	47,5	16,5
In unserer Gesellschaft muss man heute keine Nachteile mehr in Kauf nehmen, wenn man Kinder hat.	40,5	25,0	21,6	17,0	12,4	22,1

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.642 (gewichtet)

Personen mit Hochschulabschluss betonen insgesamt wesentlich stärker als die übrigen Bildungsgruppen die Nachteile, die man im Zuge der Elternschaft beruflich, finanziell und gesellschaftlich in Kauf nehmen muss. Dies erklärt auch, weshalb gerade Akademikerinnen überdurchschnittlich oft kinderlos bleiben.

Die Aussagen, die einen positiven emotionalen Wert von Kindern unterstellen, erhalten hingegen in allen Bildungsgruppen sehr hohe Zustimmungswerte. Lediglich die Restkategorie „Sonstige“, in der v.a. diejenigen Befragten enthalten sind, die sich noch in der Ausbildung befinden und daher relativ jung sind, vermutet eine unterdurchschnittliche Bereicherung durch Kinder.

Männer und Frauen sind sich in der Wertschätzung und in den vermuteten Nachteilen von Elternschaft weitgehend einig. Der einzige signifikante Unterschied zwischen den Geschlechtern lässt sich hinsichtlich der ungünstigen Auswirkung von Elternschaft auf den eigenen Wohlstand feststellen: Während 47% der Männer von einem Kindesbedingten Verzicht auf Wohlstand sprechen, tun dies nur 40% der Frauen.

Der Erwerbsstatus liefert keine systematischen Differenzierungen hinsichtlich der Bereicherung durch Kinder und den Beeinträchtigungen durch die Elternschaft. Vermutlich haben alle Berufsgruppen annähernd gleich mit dem Problem der schwierigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu tun und schätzen andererseits die Freude, die man an eigenen Kindern hat, ähnlich ein.

5 Bedeutung der Leistungen der Familie für die Gesellschaft

Insgesamt erhalten die Thesen, dass die Familie wichtige Leistungen für die Gesellschaft erbringe, deutliche Zustimmung. Am stärksten unterstützen die Befragten die Aussage, niemand könne so gut soziale Werte vermitteln wie die Familie.

Ein zentrales Anliegen der Studie war die Frage, wie die Leistungen bewertet werden, die Familien z.B. für die Zukunft des Sozialstaats und der Wirtschaft sowie bei der Vermittlung sozialer Werte an die nächste Generation erbringen. Dieses Thema wurde im Rahmen der Telefoninterviews folgendermaßen operationalisiert:

Frage 2: Die Leistungen, die die Familien für die Gesellschaft erbringen, werden teils als wichtig, teils als weniger bedeutsam eingeschätzt. Auch wird die künftige Entwicklung unserer Gesellschaft oft von der Entwicklung der Familie abhängig gemacht. Wie ist Ihre Meinung zu den folgenden Aussagen: Stimmen Sie zu oder lehnen Sie diese Behauptungen ab?

5.1 Einschätzungen der Bevölkerung zu den Leistungen der Familie

Alle Aussagen zu den Leistungen der Familie, die den Befragten vorgelesen wurden, haben sehr hohe Zustimmungswerte erreicht. Beim Interpretieren der folgenden Tabelle ist zu beachten, dass das letzte Item negativ formuliert ist, also anders gepolt ist als die übrigen Aussagen.

Am stärksten wird der Familie Kompetenz bei der Vermittlung sozialer Werte und der Bedeutung sozialer Beziehungen zugetraut. Die Befragten sehen also die Funktionen, die die Herkunftsfamilie bei der sozialen Entwicklung ihrer Kinder übernimmt, als besonders wichtig an. Erst danach folgen der Wichtigkeit nach die Leistungen, die Familie für die Gesellschaft insgesamt erbringt, also für die soziale Sicherheit, den allgemeinen Wohlstand und die wirtschaftliche Zukunft des Landes.

Tab. 10: Bewertung der Leistungen der Familie über alle Befragten

Items	1: stimme gar nicht zu	2	3	4	5: stimme voll und ganz zu	Mittelwert
	Anteile in %					
Für die Gesellschaft wäre es sehr wichtig, dass wieder mehr Kinder geboren werden.	4,0	6,1	21,7	22,1	46,1	4,00
Unsere soziale Sicherheit hängt davon ab, dass es wieder mehr Kinder gibt.	3,5	5,2	19,8	25,7	45,9	4,05
Der Sozialstaat kann die Leistungen der Familie nie wirklich ersetzen.	3,6	6,5	23,3	26,6	40,0	3,93
Die Leistungen, die die Familien erbringen, werden in der Gesellschaft stark unterschätzt.	3,3	5,9	19,1	30,4	41,3	4,00
Keiner kann so gut soziale Werte vermitteln wie die Familie.	1,2	4,0	13,5	25,3	56,0	4,31
Nur in Familien können die Menschen lernen, wie wertvoll soziale Beziehungen sind.	2,6	4,2	19,0	26,2	48,0	4,13
Familien leisten einen wichtigen Beitrag zum allgemeinen Wohlstand.	1,7	5,0	22,2	31,5	39,7	4,03
Für die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes ist es unbedeutend, wie viele Kinder geboren werden.	41,0	14,9	17,6	13,2	13,4	2,43

Quelle: *ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)*

Diese Ergebnisse lassen erkennen, dass die biologische Reproduktionsfunktion und die Sozialisationsfunktion der Familie (insbesondere hinsichtlich der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes) in der Bevölkerung außerordentlich hoch geschätzt werden. Dies gilt ebenfalls für die Leistung der Familie als Intimgruppe mit ihren intensiven Sozialbeziehungen sowie mit Einschränkungen für den Beitrag der Familie zum allgemeinen Wohlstand und zur wirtschaftlichen Zukunft unseres Landes. Insbesondere die künftige soziale Sicherheit wird in Abhängigkeit von der Reproduktionsfunktion der Familie gesehen.

Auch bezüglich dieser Thesen besteht eine auffällige Übereinstimmung in der Bevölkerung. Die Unterschiede, die nachfolgend beschrieben werden, sind gradueller Art. Die Leistungen der Familie für die Gesellschaft werden durch Männer und Frauen und durch die Mitglieder der einzelnen Alters- und Berufsgruppen ähnlich eingeschätzt. Wir haben diesbezüglich nur einige wenige signifikante Unterschiede feststellen können, die wir im Folgenden kurz beschreiben.

5.2 Einschätzungen zu den gesellschaftlichen Leistungen der Familie nach soziodemographischen Merkmalen

Differenziert nach dem Geschlecht ergeben sich einige geringe Unterschiede: Mehr Frauen als Männer sagen, dass der Sozialstaat die Leistungen der Familie nicht ersetzen könne, dass die Familie einen wichtigen Beitrag zum allgemeinen Wohlstand leiste, ihre Leistungen in der Gesellschaft aber unterschätzt würden, dass keiner so gut soziale Werte vermitteln könne wie die Familie und in ihr der Wert sozialer Beziehungen am besten erlernt werden könne. Männer attestieren hingegen den Geburten- bzw. Kinderzahlen eine höhere Bedeutung für die gesamtgesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands als Frauen. Statistisch signifikant sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede jedoch nur bei den Aussagen „Nur in Familien können die Menschen lernen, wie wertvoll soziale Beziehungen sind“ und „Für die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes ist es unbedeutend, wie viele Kinder geboren werden“.

Die verschiedenen Altersgruppen haben etwas stärker abweichende Ansichten zu den Leistungen der Familie: Junge Menschen in einem Alter zwischen 18 und 24 Jahren honorieren die Leistungen insgesamt am wenigsten, lediglich die Bedeutung von Kindern für die wirtschaftliche Zukunft wird von ihnen sehr hoch bewertet: Die Gruppe der 45- bis 59-Jährigen bewertet die in den Items beschriebenen Leistungen der Familie insgesamt sehr hoch. Diese Gruppe weist den jeweils höchsten Zustimmungsanteil in Bezug auf die hohe Wichtigkeit der Geburtenrate für die Gesellschaft zum einen und für die soziale Sicherheit zum anderen, die Unersetzbarkeit der familialen Leistungen und die kompetente Vermittlung sozialer Werte durch die Familie auf. Gleichzeitig widersprechen im Gruppenvergleich aus dieser Altersstufe am wenigsten der Behauptung, dass Kinder für die wirtschaftliche Entwicklung unbedeutend seien. Ansonsten geht die Gruppe der 35- bis 44-Jährigen am ehesten davon aus, dass die Leistungen der Familie unterschätzt werden. Bis auf die letzte Aussage zur Bedeutung der Geburtenzahlen für die wirtschaftliche Zukunft sind diese Mittelwertunterschiede zwischen den Altersgruppen signifikant.

Beim Vergleich der Regionen honorieren Personen aus den neuen Bundesländern in besonders hohem Maße die Leistungen der Familien. Die Befragten aus Bayern halten den Sozialstaat am häufigsten (37%) für fähig, die Leistungen der Familie zu ersetzen.

Die Gegenüberstellung verschiedener Haushaltsformen zeigt die in Summe höchste Wertschätzung der Leistungen der Familie bei Ehepaaren mit Kindern, gefolgt von den Ehepaaren, in deren Haushalt keine Kinder (mehr) leben, und den Alleinerziehenden. Durchwegs unterdurchschnittlich anerkennend gegenüber den gesellschaftlichen Funktionen der Familie äußern sich erwartungsgemäß allein lebende Befragte.

6 Einschätzungen zur Familienpolitik und ihren Auswirkungen

6.1 Vermutete Auswirkungen der gegenwärtigen Familienpolitik

Aus der Sicht der Befragten scheint die gegenwärtige Familienpolitik die Entscheidung für Kinder nicht wesentlich zu begünstigen.

Bund und Länder bieten verschiedene familienpolitische Maßnahmen an, die Familien bei der Erfüllung ihrer vielfältigen Aufgaben unterstützen sollen. In der Studie wurde untersucht, wie die erwachsene Bevölkerung die Auswirkungen der aktuellen Familienpolitik insgesamt einschätzt.

Frage 4: Die Einschätzungen zur Familienpolitik gehen sehr weit auseinander. Manche meinen, sie bewirke gar nichts, andere halten sie für eine sehr wichtige Hilfestellung. Welche Auswirkungen hat Ihrer Meinung nach die gegenwärtige Familienpolitik in unserem Land? Ich lese Ihnen hierzu nun einige Aussagen vor. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie der Aussage zustimmen oder ob Sie sie ablehnen.

Tab. 11: Vermutete Auswirkungen der Familienpolitik

Familienpolitische Effekte	1: stimme gar nicht zu	2	3	4	5: stimme voll und ganz zu	Mittelwert
	Anteile in %					
Die Familienpolitik fördert die Chancengleichheit von Männern und Frauen.	10,1	17,2	40,7	18,6	13,4	3,08
Sie erlaubt es den Eltern, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen.	11,9	21,4	39,3	15,7	11,7	2,94
Sie stärkt die Stellung von Ehe und Familie in unserer Gesellschaft.	11,9	17,7	40,2	18,2	12,0	3,01
Sie erleichtert das Leben mit Kindern.	13,5	23,6	38,6	15,6	8,8	2,83
Sie ermöglicht es den Menschen, so viele Kinder zu haben, wie sie möchten.	29,7	24,5	24,7	9,6	11,5	2,49
Sie trägt dazu bei, dass wieder mehr Kinder geboren werden.	25,9	29,8	27,1	9,1	8,0	2,43
Sie hat keine nennenswerten Auswirkungen.	16,7	21,7	33,4	16,2	12,0	2,85
Sie diskriminiert Kinderlose.	27,0	19,0	29,8	14,2	10,1	2,61

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)

Die Ergebnisse zu den Auswirkungen der Familienpolitik kumulieren bei den mittleren Antwortmöglichkeiten, was ein Hinweis darauf ist, dass Familienpolitik mehrheitlich als wenig effektiv beurteilt wird.

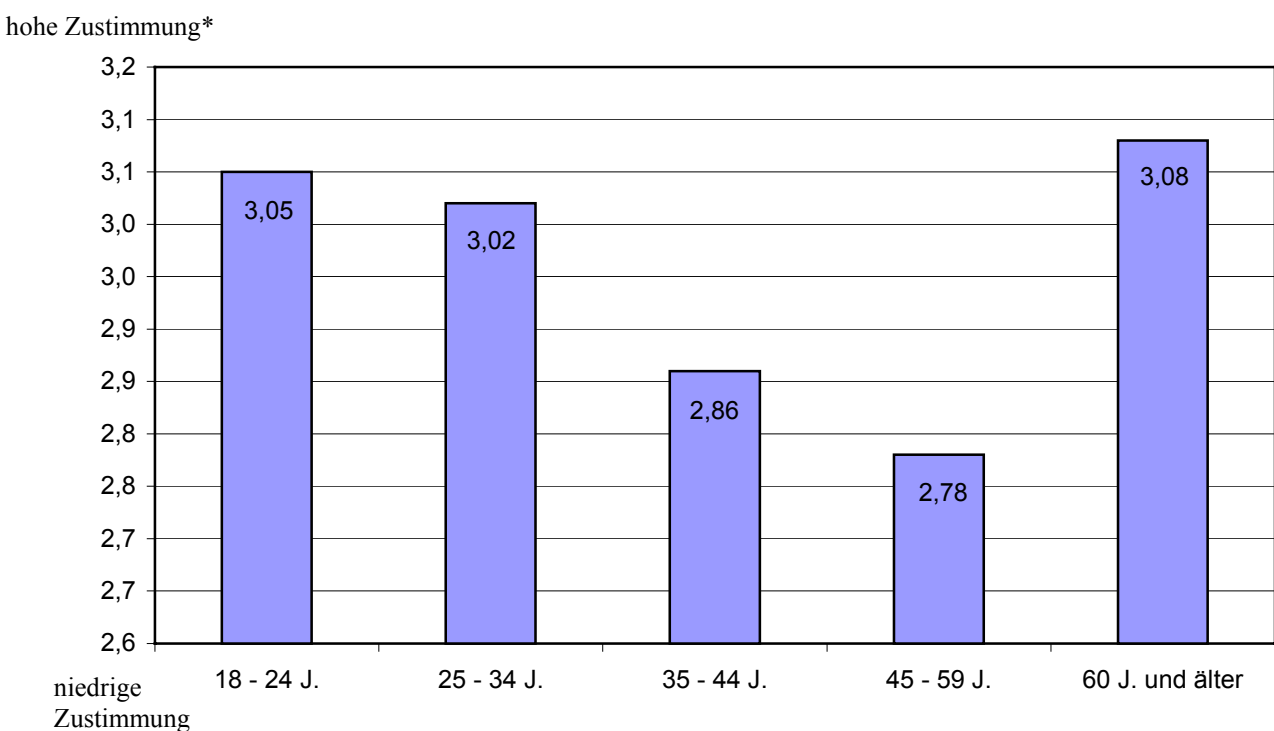
Auffällig ist, dass gerade die Aussagen, die sich auf generatives Verhalten beziehen („Sie ermöglicht es den Menschen, so viele Kinder zu haben, wie sie möchten“ und „Sie trägt dazu bei, dass

wieder mehr Kinder geboren werden“) häufig als nicht zutreffend bezeichnet werden. Aus der Sicht der meisten Befragten scheint die gegenwärtige Familienpolitik demnach die Entscheidung für die Elternschaft nicht zu erleichtern.

Interessanterweise pflichten Befragte ohne eigene Kinder im Haushalt eher den Aussagen bei, die Familienpolitik stärke die gesellschaftliche Stellung von Ehe und Familie und erleichtere ein Leben mit Kindern, als es diejenigen tun, die bereits Kinder haben. Insgesamt gehen jedoch immerhin 28% der Befragten davon aus, dass Familienpolitik keine nennenswerten Auswirkungen hat.

Deutliche Unterschiede hinsichtlich der vermuteten Auswirkungen von konkreten familienpolitischen Maßnahmen gibt es zwischen Menschen verschiedenen Alters. Tendenziell beurteilen junge Menschen bis 24 Jahre sowie ältere Menschen ab 60 Jahren die familienpolitischen Effekte recht positiv, während die mittleren Altersklassen, die von familienpolitischen Maßnahmen am ehesten profitieren sollten, deren Nutzen eher schwach einstufen. Die altersspezifischen Einschätzungen zu den Auswirkungen der Familienpolitik folgen demnach einer U-Form, wie man an der folgenden Grafik beispielhaft sehen kann.

Abb. 2: „Familienpolitik erlaubt es den Eltern, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen“ nach Altersklassen



Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)

* Mittelwerte einer Skala von 1 bis 5

Derselbe Einfluss des Alters gilt hinsichtlich der Beurteilung der Effekte der Erleichterung des Lebens mit Kindern durch die aktuelle Familienpolitik und bezüglich der Effekte auf die tatsächlich realisierte Kinderzahl. Die Akzeptanz der familienpolitischen Bemühungen ist bei den noch nicht bzw. nicht mehr unmittelbar Betroffenen, wie es scheint, höher als bei der eigentlichen Zielgruppe der Maßnahmen.

6.2 Bewertung verschiedener Vorschläge zur Förderung von Familien

- Familienpolitische Maßnahmen, die mit finanziellen Verbesserungen für junge Eltern oder Pflegende einhergehen, erhalten insgesamt sehr hohe Zustimmungsquoten. Allerdings schneidet die Erhöhung der Transferzahlungen (z.B. Kindergeld oder Familiengeld) dabei schlechter ab als steuerliche Vergünstigungen.
- Den Ausbau der Beratungs- und Informationsangebote zu Erziehungsfragen erachten die Befragten als weniger wichtig.
- Familienpolitische Maßnahmen, die die bestehenden Defizite im Bereich der institutionellen Kinderbetreuung abbauen, werden stark befürwortet.

Im Anschluss an die allgemeine Einschätzung der familienpolitischen Effekte wurden die Befragten gebeten, sich zu einzelnen Maßnahmen zu äußern. Damit sollte erfasst werden, welche Wünsche an die Sozialpolitik besonders dringlich sind bzw. welche familienpolitischen Konzepte die größte Zustimmung erfahren würden.

Frage 5: Was halten Sie persönlich von den folgenden Maßnahmen, die es Familien erleichtern sollen, Kinder zu haben, sich um Kinder zu kümmern und sie zu erziehen? Wir haben hierzu Forderungen in verschiedenen Bereichen aufgelistet. Sagen Sie mir bitte zu jeder Maßnahme, ob Sie dafür oder eher dagegen sind.

6.2.1 Bewertungen der finanziellen Unterstützung von Familien

Die Vorschläge zur finanziellen Unterstützung der Familien werden von den Befragten insgesamt befürwortet. Die höchste Zustimmung erhält der Vorschlag der Steuerentlastung für Familien. Die Idee eines einkommensunabhängigen Familiengeldes wird dagegen weniger präferiert. Dagegen denken 69% der Befragten, dass die Unterstützung von Familien noch stärker vom Einkommen abhängig gemacht werden sollte.

Tab. 12: Befürwortung familienpolitischer Vorschläge zur finanziellen Unterstützung

Familienpolitische Vorschläge zur finanziellen Unterstützung	1: stimme gar nicht zu	2	3	4	5: stimme voll und ganz zu	Mittel- wert
	Anteile in %					
Familien sollten weniger Steuern zahlen müssen als jetzt.	2,4	3,1	15,6	22,7	56,1	4,27
Die Unterstützung von Familien sollte stärker vom Einkommen abhängig gemacht werden.	4,7	4,3	21,5	22,9	46,4	4,02
Das Kindergeld sollte erhöht werden von jetzt 154 Euro auf 300 Euro pro Kind.	7,4	10,2	25,8	18,8	37,8	3,69
Für Familien mit Kindern unter 3 Jahren sollte ein Familiengeld (in Höhe von € 600) eingeführt werden, das unabhängig vom Einkommen bezahlt wird.	18,4	11,9	24,3	17,1	28,3	3,25
Junge Menschen in Ausbildung oder Studium sollten vom Staat viel stärker finanziell unterstützt werden.	4,6	7,3	22,7	25,8	39,6	3,88
Familien sollten höhere Zuschüsse zu ihren Wohnungskosten (Mieten) erhalten.	7,0	7,2	29,9	25,7	30,2	3,65
Familien sollten sehr günstig Bauland zur Verfügung gestellt bekommen (z.B. in Erbpacht).	2,8	5,2	22,5	27,3	42,1	4,01
Wer Kinder erzieht, sollte im Alter mehr Rente bekommen.	5,3	5,8	16,4	23,1	49,4	4,05

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)

Bezüglich der Forderung nach einer stärkeren Einkommensorientierung familienbezogener Maßnahmen und Transfers ist das Antwortverhalten unabhängig von der Haushaltsform, in der der Befragte lebt. Bei allen anderen Aussagen ist der Einfluss des aktuellen Haushaltstyps deutlich zu sehen, die Unterschiede zwischen verschiedenen Haushaltsformen sind zudem signifikant. Mit Ausnahme des zweiten Items sind die Zustimmungsquoten zu den familienpolitischen Forderungen durchwegs bei denjenigen Haushaltsformen am höchsten, bei denen Kinder im Haushalt leben und die direkt von den Maßnahmen betroffen wären.

Innerhalb der Gruppe der Befragten, die mit Kinder zusammenleben, gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Zwei-Eltern-Familien und den Alleinerziehenden:

- So befürworten 91% der NEL mit Kindern und 89% der Ehepaare mit Kindern im Haushalt Steuervergünstigungen für Familien, während dies nur 76% der Alleinerziehenden tun.
- Das Familiengeld von 600 € wird von den Alleinerziehenden nur zu 36% gefordert. NEL und Ehepaare mit Kindern im Haushalt wünschen dies zu 59% bzw. 55%.

- Wohnkostenzuschüsse und günstiges Bauland werden von Alleinerziehenden viel weniger begrüßt als von Paaren mit Kindern. Bezüglich des kostengünstigen Baulandes für Familien ist der Anteil der Zustimmung bei den Alleinerziehenden (48%) nicht nur deutlich niedriger als bei den Paarfamilien (80% bei Ehepaaren mit Kindern und 70% bei NEL mit Kindern), sondern sogar geringer als in der Gesamtbevölkerung (69%).

Diese Abweichungen lassen sich auf die unterschiedlichen Strukturen der verschiedenen Familientypen zurückführen. Alleinerziehende haben im Durchschnitt ältere Kinder als Paarfamilien⁵ und planen i.d.R. keine weiteren Geburten, so dass sie z.B. vom Familiengeld nicht selbst profitieren würden. Darüber hinaus ist die finanzielle Situation von Alleinerziehenden gegenüber anderen Familientypen ungünstiger. Da sie geringere Bruttoeinnahmen haben, würden ihnen Steuervergünstigungen weniger nützen als den Zwei-Eltern-Familien. Den Erwerb von Immobilien können sich die meisten Alleinerziehenden ohnehin nicht leisten, so dass die staatliche Förderung von Bauland diesen Familien kaum nutzen würde.

Tendenziell steigt mit zunehmender Anzahl von Kindern bei den Befragten der Anteil jener, die die Forderungen nach umfassenderen finanziellen Leistungen für Familien unterstützen. Insgesamt stimmen NEL ohne Kinder am häufigsten gegen weitere Leistungen für Familien.

6.2.2 Bewertung der institutionellen Kinderbetreuung

Hinsichtlich der institutionellen Kinderbetreuung werden insbesondere flexiblere Öffnungszeiten der Kindertagesstätten und Kindergärten, aber auch Angebote der Nachmittagsbetreuung von Schulkindern in der Schule gutgeheißen.

Eine Ausweitung der regulären Unterrichtszeiten auf die Nachmittage in mehr Schulen erfährt dagegen nur schwache Zustimmung.

⁵ Während nur 15% der befragten Alleinerziehenden ein Kind unter 6 Jahren haben, trifft dies auf 32% der Ehepaare mit Kindern zu. Von den Alleinerziehenden mit Kindern unter 18 Jahren haben 68% nur ein minderjähriges Kind, wohingegen weniger als die Hälfte (47%) der Ehepaarfamilien lediglich ein Kind unter 18 Jahren hat. Diese aus unserer gewichteten Stichprobe ermittelten Anteile decken sich mit dem Niveau der entsprechenden Werte, die das Statistische Bundesamt aus dem Mikrozensus 2000 berechnet hat (vgl. Engstler / Menning 2003: 39).

Tab. 13: Befürwortung familienpolitischer Vorschläge zur Kinderbetreuung

Familienpolitische Vorschläge zur Kinderbetreuung	1: stimme gar nicht zu	2	3	4	5: stimme voll und ganz zu	Mittelwert
	Anteile in %					
Wir brauchen mehr Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter 3 Jahren (z.B. Kinderkrippen).	7,4	8,0	18,1	23,0	43,5	3,87
Die Öffnungszeiten von Kindertagesstätten und Kindergärten müssten flexibler sein.	1,8	4,5	14,8	23,3	55,6	4,27
Es fehlt an Ganztagesplätzen in Kindergärten.	3,9	4,2	19,3	22,9	49,7	4,10
Es fehlt an Betreuungsmöglichkeiten für Schulkinder (vor und nach der Schule und in den Schulferien).	3,7	5,9	20,5	26,6	43,2	4,00
Es sollte mehr Schulen geben, in denen auch am Nachmittag normaler Schulunterricht stattfindet.	11,3	11,6	26,0	20,8	30,4	3,48
Es sollte mehr Schulen geben, in denen die Kinder bei Bedarf am Nachmittag in der Schule bleiben können, um dort Mittag zu essen und unter Aufsicht Hausaufgaben zu machen, zu spielen oder Sport zu treiben.	2,6	4,6	16,9	24,7	51,1	4,17

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)

Im Vergleich zwischen den Geschlechtern zeigen sich Frauen wesentlich häufiger unzufrieden mit den vorhandenen Betreuungsmöglichkeiten. So fordern unter den Frauen 7 Prozentpunkte mehr als bei den Männern flexiblere Öffnungszeiten der Betreuungsstätten für Kinder, über 10 Prozentpunkte mehr bessere Betreuungsmöglichkeiten für Schulkinder im allgemeinen und noch einmal etwa 10 Prozentpunkte mehr als bei den Männern besondere Aufenthaltsmöglichkeiten für Schüler außerhalb der Schulzeiten. Diese Unterschiede sind signifikant und veranschaulichen die deutlich schlechtere Bewertung der außerfamilialen Betreuungsleistungen durch die Frauen, die nach wie vor weitgehend für die Fürsorge und die Obhut der Kinder verantwortlich sind und denen in erster Linie eine zusätzliche Entlastung durch verbesserte familienpolitische Maßnahmen zu Gute käme.

Beim Fragenblock zu den Kinderbetreuungsangeboten gibt es zudem deutliche Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern, wie Tab. 14 belegt. Interessanterweise fordern Befragte in den neuen Bundesländern in einem statistisch signifikanten Ausmaß häufiger eine Ausweitung der Kinderkrippenplätze sowie flexiblere Öffnungszeiten und mehr Ganztagesplätze in den Kindergärten, obwohl die Versorgungsquoten in Ostdeutschland im Bereich der institutionellen Betreuung (bereits bzw. immer noch) wesentlich höher sind als in den alten Bundesländern (vgl. BMFSFJ 2002: 85-87). Es bestehen offensichtlich nach wie vor gravierende Einstellungsunterschiede zwischen den Bürgern in den beiden Teilen Deutschlands, was die außerfamiliale Betreu-

ung von Kindern und – dies wird in Kapitel 7.2 dargestellt – die Erwerbstätigkeit von Müttern angeht. Vor dem Hintergrund von langfristig entwickelten Leitbildern wird in den neuen Bundesländern die Mutterschaft seltener mit der Erwartung einer längeren Pause im Beruf verbunden. Demzufolge akzeptieren diese Befragten sowohl mütterliche Erwerbstätigkeit wie auch institutionelle Betreuung auch bei kleineren Kindern eher.

Tab. 14: Befürwortung familienpolitischer Vorschläge zur Kinderbetreuung im Ost-West-Vergleich

Familienpolitische Vorschläge zur Kinderbetreuung	Alte Bundesländer	Neue Bundesländer
	Zustimmungsquoten in %	
Wir brauchen mehr Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter 3 Jahren (z.B. Kinderkrippen).	64,1	76,6
Die Öffnungszeiten von Kindertagesstätten und Kindergärten müssten flexibler sein.	76,8	88,4
Es fehlt an Ganztagesplätzen in Kindergärten.	71,0	79,9
Es fehlt an Betreuungsmöglichkeiten für Schulkinder (vor und nach der Schule und in den Schulferien).	69,0	73,3
Es sollte mehr Schulen geben, in denen auch am Nachmittag normaler Schulunterricht stattfindet.	53,2	42,5
Es sollte mehr Schulen geben, in denen die Kinder bei Bedarf am Nachmittag in der Schule bleiben können, um dort Mittag zu essen und unter Aufsicht Hausaufgaben zu machen, zu spielen oder Sport zu treiben.	74,2	82,6

Quelle: *ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)*

Neben der Bedeutung genereller Einstellungen zur außerhäuslichen Kinderbetreuung, die sich klar anhand des obigen West-Ost-Vergleichs erkennen lassen, müsste eigentlich v.a. die persönliche Betroffenheit bzw. Angewiesenheit der Befragten entscheidend dafür sein, wie sie sich zu den Fragen der institutionellen Kinderbetreuung äußern. Man könnte z.B. vermuten, dass etwa Eltern, die Kleinkinder haben, besonders hohe Zustimmungsquoten bei den Kinderkrippen und Kindergartenplätzen aufweisen oder dass Befragte, deren jüngstes Kind schon im Schulalter ist, stärker auf die schulnahen Betreuungsmöglichkeiten abzielen, jedoch lässt sich kein entsprechender Einfluss des Alters des jüngsten Kindes im Haushalt nachweisen. Dies liegt vermutlich daran, dass Eltern, die bereits Schulkinder haben, sich noch an eventuell vorhandene Schwierigkeiten etwa mit den Kindergartenöffnungszeiten erinnern können und umgekehrt Eltern mit jüngeren Kindern bereits Überlegungen anstellen, wie sie später einmal den Alltag mit ihren schulpflichtigen Kindern organisieren werden. Eltern scheinen unabhängig vom Alter ihrer Kinder den gesamten Bereich der institutionellen Kinderbetreuung im Blickwinkel zu haben.

Hingegen sind bei den Paarfamilien, d.h. bei den Ehepaaren und nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern im Haushalt, durchwegs signifikante Unterschiede hinsichtlich ihrer Einstellung zu den vorhandenen Kinderbetreuungsangeboten konstatierbar, wenn man die Erwerbskonstellation der Eltern berücksichtigt:

Tab. 15: Bewertungen familienpolitischer Vorschläge zur Kinderbetreuung nach Erwerbskonstellationen in Zwei-Eltern-Familien

Familienpolitische Vorschläge zur Kinderbetreuung	Beide Vollzeit erwerbstätig	Einer Vollzeit einer Teilzeit/geringfügig erwerbstätig	Nur einer erwerbstätig
	Zustimmungsquoten in %		
n=	108	212	246
Wir brauchen mehr Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter 3 Jahren (z.B. Kinderkrippen).	69,2	67,9	62,2
Die Öffnungszeiten von Kindertagesstätten und Kindergärten müssten flexibler sein.	82,4	78,7	80,8
Es fehlt an Ganztagesplätzen in Kindergärten.	82,2	68,1	70,9
Es fehlt an Betreuungsmöglichkeiten für Schulkinder (vor und nach der Schule und in den Schulferien).	82,2	70,1	73,4
Es sollte mehr Schulen geben, in denen auch am Nachmittag normaler Schulunterricht stattfindet.	55,1	55,0	41,1
Es sollte mehr Schulen geben, in denen die Kinder bei Bedarf am Nachmittag in der Schule bleiben können, um dort Mittag zu essen und unter Aufsicht Hausaufgaben zu machen, zu spielen oder Sport zu treiben.	84,3	73,6	73,2

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=566 (gewichtet)

Wenn beide Elternteile einer Vollzeiterwerbstätigkeit nachgehen, werden insbesondere Ganztagesplätze in den Kindergärten und mehr Betreuungsmöglichkeiten für Schulkinder am Nachmittag bzw. auch in den Schulferien gewünscht als dies bei denjenigen Paaren der Fall ist, bei denen ein Partner Teilzeit oder gar nicht arbeitet. Die Unterschiede in den Zustimmungsquoten betragen bei den betreffenden drei Items jeweils mehr als zehn Prozentpunkte.

Auffällig ist, dass die Anteile der Befürworter der verschiedenen Vorschläge in den beiden Befragtengruppen, in denen nicht beide Partner Vollzeit beschäftigt sind, bis auf die Items zu den Kinderkrippenplätzen und zum normalen Nachmittagsunterricht sehr nah beieinander liegen. Dies könnte als Hinweis darauf interpretiert werden, dass sich unter den Elternpaaren, bei denen derzeit nur ein Partner einer Erwerbstätigkeit nachgeht, einige befinden, die ebenfalls gerne eine Vollzeit / Teilzeit-Erwerbskonstellation realisieren würden, dies jedoch aufgrund fehlender Ganztagesplätze in den Kindergärten, unflexibler Öffnungszeiten oder unzureichender Nachmittagsbetreuung für Schulkinder derzeit nicht umsetzen können. In jedem Fall ist hervorzuheben, dass für die befragten Eltern unabhängig von ihrer Erwerbskonstellation die genannten familienpolitischen Vorschläge zur Kinderbetreuung von großer Relevanz sind. Beispielsweise stößt der Vorschlag, dass die Öff-

nungszeiten von Kindergärten flexibel gestaltet werden sollten, sowohl bei den Befragten, die beide Vollzeit tätig sind, wie auch bei den Befragten, bei welchen nur ein Partner berufstätig ist, auf sehr hohe Zustimmung.

6.2.3 Befürwortung der Vorschläge zu Beratungsangeboten und verschiedenen Diensten für Familien

Eine Verbesserung der finanziellen Leistungen und stärkere Entlastung bei der häuslichen Pflege werden als wichtig betrachtet. Die Items, die auf Familienberatung und Informationen zur Erziehung abzielen, erfahren hingegen schwächere Zustimmung.

Tab. 16: Bewertungen familienpolitischer Vorschläge zu Rat und Unterstützung bei Erziehung, Pflege und Notfällen

Familienpolitische Vorschläge zu Rat und Unterstützung	1: stimme gar nicht zu	2	3	4	5: stimme voll und ganz zu	Mittelwert
	Anteile in %					
Viele Eltern sind heute unsicher, was eine gute Erziehung für ihre Kinder ist.	3,8	6,4	30,8	29,0	29,9	3,75
Die Beratungs- und Informationsangebote für Familien, z.B. zu Erziehungsfragen, sollten erweitert werden.	4,2	7,5	32,8	27,1	28,4	3,68
Familien brauchen mehr Unterstützung im Alltag wie z.B. in Notfällen kurzfristige Betreuungsmöglichkeiten und Haushaltshilfen.	2,1	6,1	21,2	30,0	40,6	4,01
Die Familien müssen bei der häuslichen Pflege von alten, behinderten oder kranken Angehörigen stärker entlastet werden (z.B. durch Pflegedienste).	1,7	3,1	18,4	27,5	49,3	4,20
Die finanziellen Leistungen bei der Pflege alter, behinderter oder kranker Angehöriger sollten verbessert werden.	1,5	2,2	16,5	27,5	52,3	4,27

Quelle: *ifb*-Wertschätzungsstudie; $n=1.650$ (gewichtet)

Das Antwortverhalten weist geschlechtsspezifische Unterschiede auf, die sich darauf zurückführen lassen, dass Frauen stärker mit den familialen Aufgaben der Kindererziehung und der Pflege Angehöriger belastet sind. Besonders deutlich ist dies bezüglich folgender Aussagen: 60% der Frauen wünschten sich bessere Beratungs- und Informationsangebote für Familien, während dies nur 51% der Männer befürworten. Nur 68% der Männer, aber 74% der Frauen sprechen sich generell für eine bessere Unterstützung im Alltag aus. Schließlich fordern auch mehr Frauen als Männer eine stärkere Entlastung in der Pflege von in besonderer Weise Pflegebedürftigen. Damit wird deutlich, dass Frauen in den Bereichen häufiger staatliche Unterstützung wünschen, in denen sie stärker engagiert sind als ihre Partner. Dies gilt insbesondere für die Elternbildung und die Pflege.

Tab. 17: Bewertungen familienpolitischer Vorschläge zu Rat und Unterstützung nach dem Geschlecht

Familienpolitische Vorschläge zu Rat und Unterstützung	Männer	Frauen
	Zustimmungsquoten in %	
Viele Eltern sind heute unsicher, was eine gute Erziehung für ihre Kinder ist.	58,1	59,8
Die Beratungs- und Informationsangebote für Familien, z.B. zu Erziehungsfragen, sollten erweitert werden.	50,6	60,2
Familien brauchen mehr Unterstützung im Alltag wie z.B. in Notfällen kurzfristige Betreuungsmöglichkeiten und Haushaltshilfen.	67,5	73,5
Die Familien müssen bei der häuslichen Pflege von alten, behinderten oder kranken Angehörigen stärker entlastet werden (z.B. durch Pflegedienste).	72,7	80,6
Die finanziellen Leistungen bei der Pflege alter, behinderter oder kranker Angehöriger sollten verbessert werden.	77,6	81,8

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)

Neben dem Geschlecht lassen sich keine weiteren Merkmale benennen, die einen signifikanten Einfluss auf die Einstellungen zu den Beratungsangeboten oder den anderen aufgeführten Diensten und Leistungen für Familien hätten. Hinsichtlich des Unterstützungsbedarfs der Familien bei Erziehung, Pflege und in Notfällen besteht offenbar über verschiedene Altersgruppen und Bildungsschichten hinweg eine sehr hohe Übereinstimmung.

6.2.4 Allgemeine Einschätzungen zur Familienpolitik

Offensichtlich sind die Befragten weder der Meinung, dass sich der Staat zuviel ins Familienleben einmischt, noch wünschen sie sich stärkere staatliche Interventionen ins Familienleben. Allerdings wird eine bessere Förderung junger Familien, auch im Hinblick auf den Bevölkerungsrückgang, gewünscht. Dies dokumentiert sich in der Meinung, dass jungen Familien vom Staat gegenwärtig zu wenig geholfen werde. Viele Befragte glauben, dass es in Deutschland keinen geburtenbedingten Bevölkerungsrückgang gäbe, wenn die Familien in Deutschland besser gefördert würden als dies gegenwärtig der Fall ist.

Tab. 18: Allgemeine Einschätzungen zur Familienpolitik

Allgemeine Einschätzungen zur Familienpolitik	1: stimme gar nicht zu	2	3	4	5: stimme voll und ganz zu	Mittel- wert
	Anteile in %					
Die finanzielle Unterstützung des Staates für Familien, d.h. Kindergeld, Erziehungsgeld etc., ist insgesamt sehr gut.	10,0	19,4	40,8	16,7	13,1	3,03
Jungen Familien wird heute vom Staat viel zu wenig geholfen.	5,8	11,4	33,3	24,0	25,5	3,52
Der Staat sollte sich insgesamt weniger ins Familienleben einmischen.	11,7	15,2	38,2	17,7	17,2	3,13
Der Staat sollte sich viel mehr darum kümmern, was in den Familien vor sich geht.	15,2	15,4	33,7	20,3	15,4	3,05
Würden die Familien besser gefördert, dann gäbe es keinen Bevölkerungsrückgang.	6,7	9,9	25,3	23,0	35,1	3,70

Quelle: *ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)*

Bei einer genaueren Analyse der Meinungen verschiedener Gruppen zeigt sich wiederum, dass die Leistungen der Familienpolitik vor allem in Abhängigkeit von der eigenen Betroffenheit unterschiedlich bewertet werden: Es ergeben sich interessante Unterschiede zwischen verschiedenen Altersgruppen und zwischen den Haushaltstypen:

So finden nur 13% der 18- bis 24-Jährigen die finanzielle Unterstützung des Staates sehr gut, wesentlich weniger als aus den älteren Gruppen. Gleichmaßen sind es auch gerade die jüngeren Personen, die die Hilfe des Staates für junge Familien als zu gering einstufen (65%), die am häufigsten der Aussage widersprechen, der Staat solle sich weniger in das Familienleben einmischen (77%) und dementsprechend am häufigsten wünschen, dass sich der Staat stärker darum kümmern sollte, was in den Familien vorgeht (45%). Insgesamt könnten diese Unterschiede darauf hinweisen, dass junge Menschen eine andere Erwartungshaltung gegenüber der Familienpolitik haben als ältere.

Tab. 19: Allgemeine Einschätzungen zur Familienpolitik nach Alter

Allgemeine Einschätzungen zur Familienpolitik	18 bis 24 Jahre	25 bis 34 Jahre	35 bis 44 Jahre	45 bis 59 Jahre	60 Jahre und älter
	Zustimmungsquoten in %				
Die finanzielle Unterstützung des Staates für Familien, d.h. Kindergeld, Erziehungsgeld etc., ist insgesamt sehr gut.	12,8	32,8	23,4	30,6	39,8
Jungen Familien wird heute vom Staat viel zu wenig geholfen.	64,5	45,1	49,5	47,2	48,5
Der Staat sollte sich insgesamt weniger ins Familienleben einmischen.	23,2	25,4	32,5	40,4	41,6
Der Staat sollte sich viel mehr darum kümmern, was in den Familien vor sich geht.	45,2	38,7	36,0	26,0	38,9
Würden die Familien besser gefördert, dann gäbe es keinen Bevölkerungsrückgang.	62,9	47,8	62,4	54,1	61,1

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)

Signifikant sind die Unterschiede zwischen den Haushaltstypen bei den ersten drei Items. Die finanzielle Unterstützung wird von den Lebensformen am seltensten mit sehr gut bewertet, für die diese finanzielle Hilfe bestimmt ist, nämlich von den Familienhaushalten.

Die Befragten aus den neuen und den alten Bundesländern sind sich in der Bewertung der allgemeinen Familienpolitik weitgehend einig.

6.3 Gewünschte Prioritätensetzung in der Politik

Die Schaffung von Arbeitsplätzen, der Schutz vor Terrorakten und Kriminalität sowie der Umbau des Rentensystems rangieren aus Sicht der Befragten derzeit deutlich vor den familienpolitischen Maßnahmen.

Die insgesamt sehr hohen Zustimmungsquoten zu den familienpolitischen Maßnahmen belegen, dass die staatliche Förderung von Familien als wichtig und notwendig erachtet wird. In Zeiten knapper öffentlicher Kassen, in denen die Arbeitsmarktförderung, die staatliche Altersabsicherung und das Gesundheitswesen von Kürzungen betroffen sind, müssen jedoch von Seiten der Sozialpolitik in den verschiedenen Feldern Prioritäten gesetzt werden. Da eine Förderung aller gesellschaftlich wünschenswerter Bereiche derzeit nicht möglich ist, wurden die Befragten aufgefordert, die aktuelle Wichtigkeit verschiedener politischer Bereiche zu bewerten.

Frage 6: Da die Finanzmittel des Staates knapp sind, kann die Politik leider nicht für alle Teile der Bevölkerung gleichermaßen Verbesserungen vornehmen. Wenn Sie die Entscheidung darüber treffen müssten, welche Bereiche gefördert werden sollen, welche würde Sie auswählen? Ich lese Ihnen nun eine Reihe von politischen Maßnahmen vor. Sagen Sie mir bitte auf einer Skala von 0 bis 10, wie wichtig es wäre, dass die Politik diesen Aspekt vorrangig behandelt. 0 bedeutet „vollkommen unwichtig“ und 10 „außerordentlich wichtig“.

Tab. 20: Gewünschte Prioritätensetzung in der Politik

Wichtigkeit politischer Ziele	0: unwichtig	bis 4:	5:	6:	7:	8:	9:	10: außerordentlich wichtig	Mittelwert	Rang
	Anteile in %									
Die Schaffung von Arbeitsplätzen	1,7	2,8	1,4	3,3	9,9	4,6	76,3	9,34	1.	
Eine flexiblere Gestaltung der Arbeitszeit	6,8	14,6	7,0	9,8	24,2	7,7	30,0	7,64	8.	
Die Stabilität der Preise	4,5	8,8	4,8	8,3	17,9	6,9	48,8	8,35	4.	
Bessere Kinderbetreuungsmöglichkeiten	3,7	14,0	8,0	11,1	20,2	7,1	35,8	7,92	6.	
Höhere finanzielle Unterstützung für Familien	5,1	13,9	6,7	13,8	23,0	6,5	31,0	7,72	7.	
Effektivere Maßnahmen zum Schutz der Umwelt und des Klimas	4,6	11,1	5,3	8,7	19,3	7,4	43,7	8,20	5.	
Mehr und bessere Angebote an Bildungsmaßnahmen für Familien	6,4	12,1	8,9	11,2	26,6	8,1	26,8	7,64	8.	
Schutz der Bevölkerung vor Terrorakten und Kriminalität	4,3	6,0	4,2	6,7	13,4	5,4	60,2	8,71	2.	
Verbesserung der Wohnsituation von Familien	4,8	13,8	9,3	15,1	23,6	6,1	27,3	7,62	10.	
Sozialverträglicher Umbau des Rentensystems	3,5	7,0	6,0	8,7	19,8	9,7	45,4	8,38	3.	

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)

Zunächst lässt sich feststellen, dass erwartungsgemäß allen Politikbereichen eine hohe Wichtigkeit zugeschrieben wird. Doch die Schaffung von Arbeitsplätzen, der Schutz vor Terrorakten und Kriminalität sowie der Umbau des Rentensystems rangieren deutlich vor allen aufgeführten Maßnahmen der Familienpolitik.

Hinsichtlich der Rangordnung der aufgeführten Politikbereiche lassen sich nur sehr geringe Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen feststellen. Wie sich in den Abschnitten 6.1 und 6.2 gezeigt hat, gibt es zwar hinsichtlich der familienpolitischen Vorstellungen und Bewertungen im Detail durchaus Unterschiede nach Alter, Lebensform und Wohnregion, bei der direkten

Gegenüberstellung der Familienpolitik mit anderen politischen Feldern besteht hingegen weitgehend Einigkeit. Beispielsweise gibt es keinen klaren Einfluss des Alters auf die präferierte Prioritätensetzung in der Politik. So nimmt die Schaffung von Arbeitsplätzen in allen Altersgruppen den höchsten Stellenwert ein.

Tab. 21: Gewünschte Prioritätensetzung in der Politik, Ränge nach Altersklassen

Wichtigkeit politischer Ziele	18 bis 24 Jahre	25 bis 34 Jahre	35 bis 44 Jahre	45 bis 59 Jahre	60 Jahre und älter
	Rang				
Die Schaffung von Arbeitsplätzen	1.	1.	1.	1.	1.
Eine flexiblere Gestaltung der Arbeitszeit	10.	8.	6.	7.	7.
Die Stabilität der Preise	3.	4.	5.	4.	3.
Bessere Kinderbetreuungsmöglichkeiten	8.	5.	7.	6.	6.
Höhere finanzielle Unterstützung für Familien	7.	7.	8.	10.	10.
Effektivere Maßnahmen zum Schutz der Umwelt und des Klimas	6.	3.	4.	5.	5.
Mehr und bessere Angebote an Bildungsmaßnahmen für Familien	5.	9.	9.	9.	9.
Schutz der Bevölkerung vor Terrorakten und Kriminalität	2.	6.	3.	2.	2.
Verbesserung der Wohnsituation von Familien	9.	10.	10.	8.	8.
Sozialverträglicher Umbau des Rentensystems	4.	2.	2.	3.	4.

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)

Bei der jüngsten und der ältesten Befragtengruppe rangiert der sozialverträgliche Umbau des Rentensystems etwas weiter hinten als bei den mittleren Jahrgängen. Vermutlich erscheint das Thema den Befragten, die erst rund 20 Jahre alt sind, für ihr Leben noch nicht so aktuell, und Personen ab 60 Jahren gehen wohl davon aus, dass sie von den Auswirkungen der Rentenreform nicht mehr selbst betroffen sind.

Die aufgeführten familienpolitischen Maßnahmen, d.h. bessere Kinderbetreuungsmöglichkeiten, höhere finanzielle Unterstützung, mehr Bildungsangebote und die Verbesserung der Wohnsituation von Familien, werden bei keiner der Altersgruppen mit der ersten Priorität versehen, auch nicht durch die unmittelbar betroffenen Altersgruppen. Selbst die Altersklasse von 35 bis 44 Jahren, die zur Hälfte der Meinung war, dass jungen Familien vom Staat viel zu wenig geholfen würde, vertritt in Übereinstimmung mit den Mitgliedern anderer Altersgruppen die Meinung, dass in Deutschland gegenwärtig die Schaffung von Arbeitsplätzen die höchste Priorität haben sollte.

7 Einschätzungen zu familienpolitischen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Spätestens beim Eintritt des Kindes in den Kindergarten möchten Frauen heute ihre Berufstätigkeit wieder aufnehmen. Da auch die Möglichkeit der Inanspruchnahme von Elternzeit durch den Vater inzwischen als gut befunden wird, ist die Vereinbarkeit von beruflichen und familialen Aufgaben ein Thema von hoher Aktualität. Allerdings geht die Mehrheit der Befragten davon aus, dass hierfür noch immer zu wenig getan wird.

Die Befragten wurden um einige allgemeine Einschätzungen zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf gebeten. Dieses Thema wird heute als ein zentraler Faktor bei der Verbesserung der Lebensbedingungen von Familien sowie als wichtiges Kriterium bei der Entscheidung für oder gegen Kinder diskutiert.

Frage 7: Nachdem immer mehr Frauen berufstätig sein möchten, ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein Thema, über das viel diskutiert wird. Daher möchten wir abschließend noch gerne Ihre Meinung zu einigen Punkten in diesem Bereich hören.

7.1 Einschätzungen zu familienpolitischen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Gesamtheit der Bevölkerung

Nach der Einschätzung der Mehrheit der Befragten wird bislang zu wenig getan für die Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit. Diesbezüglich sehen die meisten Befragten einen politischen Handlungsbedarf. Dies gilt, wie später noch gezeigt wird, insbesondere aus der Sicht der unmittelbar Betroffenen.

Tab. 22: Allgemeine Einschätzungen zu familienpolitischen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Items	Es wird zuviel getan	Es wird zuwenig getan	Es wird genug getan
	Anteile in %		
Meinen Sie, dass zur Förderung der Berufstätigkeit von Eltern zuviel, zuwenig oder genug getan wird?	1,6	65,8	32,6
Meinen Sie, dass zur Erleichterung des Wiedereinstiegs in den Beruf nach einer Erziehungspause zuviel, zuwenig oder genug getan wird?	0,5	70,1	29,4
Dafür, dass auch berufstätige Väter bessere Möglichkeiten erhalten, sich um ihre Kinder zu kümmern (z.B. dass sie Erziehungsurlaub/Elternzeit nehmen oder weniger arbeiten können) wird zuviel, zuwenig oder genug getan?	0,9	59,9	39,2

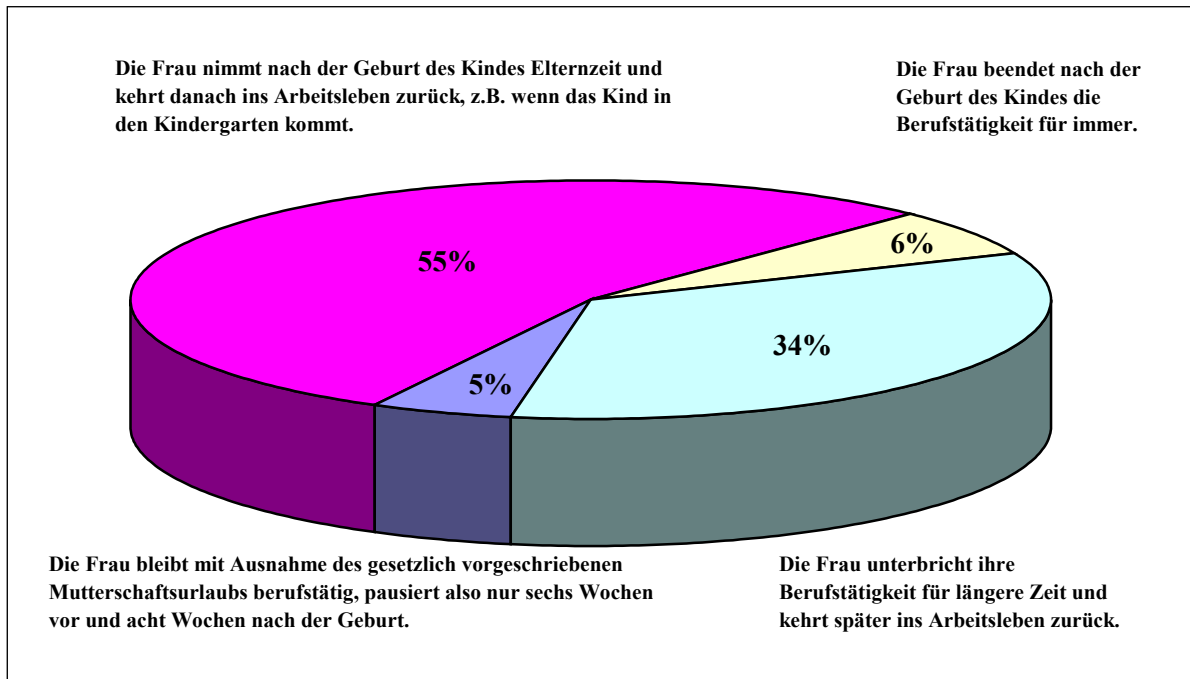
Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)

Die Frage, ob und wann Frauen nach der Geburt eines Kindes ins Berufsleben zurückkehren sollen, wurde in der Wertschätzungsstudie folgendermaßen operationalisiert:

Vielen Frauen stellt sich die Frage, wie sie Beruf und Familie vereinbaren sollen. Welche der folgenden vier Möglichkeiten ist Ihrer Meinung nach für eine Frau die beste?

Die Verteilung der Antworten ist in der folgenden Grafik visualisiert:

Abb. 3: Bevorzugte Modelle der Erwerbsbeteiligung von Müttern



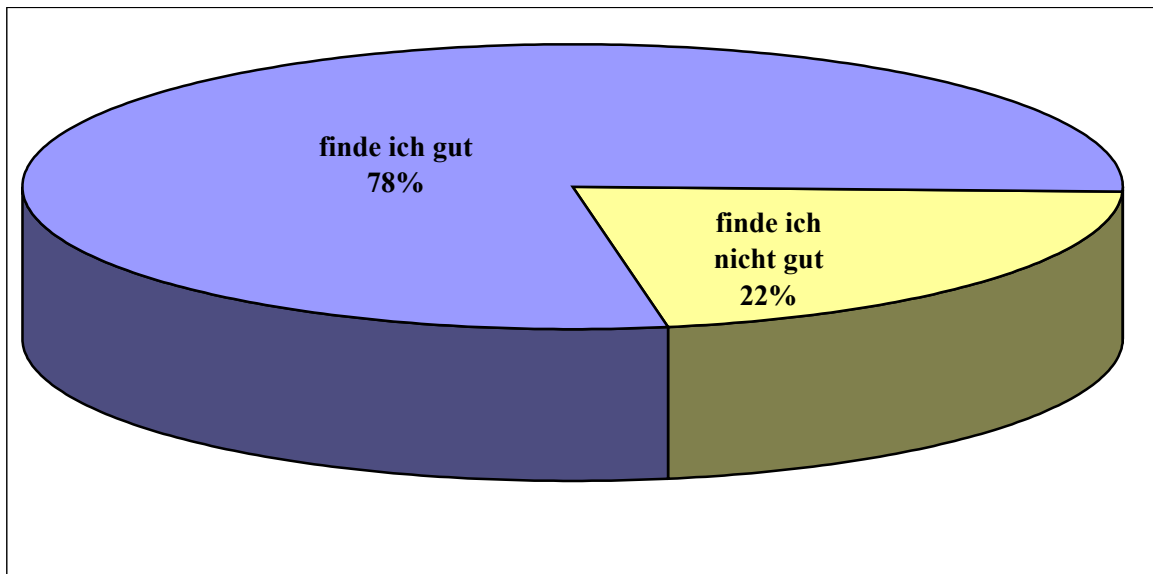
Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.650 (gewichtet)

Weder die dauerhafte Beendigung der eigenen Erwerbstätigkeit noch die ununterbrochene Berufstätigkeit von Müttern erhalten heute größere Zustimmung. Es besteht weitgehend Konsens darüber, dass Mütter nach der Geburt eines Kindes zunächst ihre Berufstätigkeit unterbrechen und nach einiger Zeit ins Berufsleben zurückkehren sollten. Die Mehrheit betrachtet dafür den Eintritt des Kindes in den Kindergarten als günstigen Zeitpunkt. Allerdings ist ein relevanter Teil der Ansicht, dass eine längere Pause zugunsten der Kindererziehung besser sei. Es ist daher wichtig, dass die Familienpolitik den Eltern entsprechend breite und flexible Wahlmöglichkeiten bereit stellt, so dass Eltern ihre eigenen Vorstellungen verwirklichen können.

Aber wie ist die Meinung der Bevölkerung zu familienpolitischen Maßnahmen, die den Vätern die Vereinbarkeit erleichtern sollen, so etwa dass die Väter die Elternzeit in Anspruch nehmen können? Zu diesem Thema wurden die Studienteilnehmer in der folgenden Weise um ihre Einschätzung gebeten:

Es besteht ja auch die Möglichkeit, dass der Vater die Elternzeit in Anspruch nimmt. Finden Sie das gut, oder finden Sie das nicht gut?

Das Diagramm zeigt, wie sich die Befragten geäußert haben:

Abb. 4: Meinungen zur Inanspruchnahme der Elternzeit durch Väter

Quelle: *ifb*-Wertschätzungsstudie; $n=1.650$ (gewichtet)

Über drei Viertel der Befragten begrüßen grundsätzlich die Möglichkeit der Inanspruchnahme von Elternzeit durch die Väter. Diese Befragten sind der Meinung, dass auch für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Väter eine Lösung gefunden werden muss. Die Elternzeit für Väter als eine Lösung wird durch die meisten Befragten positiv beurteilt.

7.2 Einschätzungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach soziodemographischen Merkmalen

Erwartungsgemäß gibt es signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Fragen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Frauen bemängeln häufiger, dass zu wenig für die Förderung der Berufstätigkeit von Eltern, den beruflichen Wiedereinstieg nach der Familienpause und für ein mögliches familiäres Engagement der Väter getan werde. Auch stehen Frauen der Inanspruchnahme von Elternzeit durch die Väter aufgeschlossener gegenüber als die Männer selbst. Interessant ist zudem, dass Männer häufiger eine Unterbrechung der Berufstätigkeit „für längere Zeit“ durch die Mütter befürworten als die befragten Frauen (39% vs. 31%) und dass immerhin fast 9% der Männer meinen, dass Mütter ihre Erwerbstätigkeit idealerweise für immer aufgeben sollten, während nur 4% der Frauen dieser Meinung sind. Dies belegt, dass Männer tendenziell ein traditionelleres Familienmodell präferieren als Frauen.

Signifikante Unterschiede zwischen verschiedenen Altersgruppen sind festzustellen bei der Einstellung gegenüber der Elternzeit für Väter, die v.a. von den Befragten über 60 Jahre seltener befürwortet wird als von den jüngeren Personen. Dennoch sind selbst von den über 60-Jährigen bereits zwei Drittel der Meinung, dass diese Möglichkeit gut ist. Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit von Müttern sind von den Älteren immerhin 10% der Meinung, dass Frauen nach der Geburt ihre Karriere endgültig beenden sollten, unter den jüngeren Befragten sind nicht einmal 5% dieser Auffassung.

Das Ausbildungsniveau der Befragten schlägt sich nicht in systematischen Einstellungsunterschieden beim Vereinbarkeitsthema nieder. Dies belegt, dass die Koordinierung von Berufstätigkeit und

familiärem Engagement keineswegs nur für Akademiker von Relevanz ist, sondern dass ihm alle Bildungsgruppen, wenn auch vermutlich aus unterschiedlichen Gründen, eine hohe Bedeutung beimessen.

Dass es starke Wechselwirkungen zwischen den Einstellungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und der eigenen Lebenssituation gibt, liegt auf der Hand. Befragte mit Kleinkindern finden signifikant öfter als die Befragten mit älteren Kindern bzw. ohne Kinder im Haushalt, dass noch mehr getan werden müsse, um Eltern die Ausübung ihrer Berufstätigkeit zu erleichtern bzw. den berufstätigen Vätern mehr Zeit mit ihren Kindern zu ermöglichen. Familien, bei denen beide Elternteile einer Vollzeittätigkeit nachgehen, lehnen längere Berufspausen bzw. die endgültige Aufgabe der Erwerbstätigkeit durch die Mütter signifikant häufiger ab als dies die übrigen Elternpaare tun.

Tab. 23: Bevorzugte Modelle der Erwerbsbeteiligung von Müttern nach den Erwerbskonstellationen bei Paarfamilien

Modelle der Erwerbsbeteiligung von Müttern	Beide Vollzeit erwerbstätig	Einer Vollzeit, einer Teilzeit / geringfügig erwerbstätig	Nur einer erwerbstätig
	Zustimmungsquoten in %		
n=	108	212	246
Die Frau bleibt mit Ausnahme des gesetzlich vorgeschriebenen Mutterschaftsurlaubs berufstätig, pausiert also nur sechs Wochen vor und acht Wochen nach der Geburt.	6,7	4,3	2,4
Die Frau nimmt nach der Geburt des Kindes Elternzeit und kehrt danach ins Arbeitsleben zurück, z.B. wenn das Kind in den Kindergarten kommt.	74,3	64,1	46,9
Die Frau unterbricht ihre Berufstätigkeit für längere Zeit und kehrt später ins Arbeitsleben zurück.	19,0	30,1	42,4
Die Frau beendet nach der Geburt des Kindes die Berufstätigkeit für immer.	0,0	1,4	8,2
Gesamt:	100,0	100,0	100,0

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=566 (gewichtet)

Diese Ergebnisse weisen auf weitgehende Übereinstimmungen zwischen dem gelebten und dem gewünschten Modell hin. So z.B. bevorzugen die Befragten in Familien, in denen beide Eltern erwerbstätig sind, den beruflichen Wiedereinstieg der Mütter beim Erreichen des Kindergartenalters der Kinder (74% bzw. 64%). Anders bei den Partnern, bei denen eine/r – mehrheitlich wohl die Frau – nicht berufstätig ist: In diesen Fällen findet das Modell eine überdurchschnittlich hohe Zustimmung (42%), dass die Frau erst nach einer längeren familienbedingten Pause ihre Berufstätigkeit wieder aufnehmen solle.

Die Erwerbsbeteiligung von Müttern hatte sich in der DDR und der damaligen Bundesrepublik aufgrund der divergierenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in den beiden Ländern sehr unter-

schiedlich entwickelt, und auch heute noch ist der Anteil der Erwerbspersonen unter den Frauen, in deren Haushalt Kinder leben, in den neuen Bundesländern höher als in Westdeutschland (vgl. Engstler / Menning 2003: 107). Die dahinter liegenden Einstellungsunterschiede spiegeln sich in den Antworten der Befragten zum Themenfeld der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wider, die ausnahmslos statistisch signifikante Ost-West-Unterschiede aufweisen:

So geben über 80% der Ostdeutschen an, dass für die Förderung der Berufstätigkeit von Eltern zu wenig getan würde, während in den alten Bundesländern nur 63% diese Auffassung teilen. Auch finden die Menschen in den neuen Bundesländern zu höheren Anteilen, dass zu wenig zur Erleichterung des beruflichen Wiedereinstiegs nach der Erziehungspause (79% vs. 68%) sowie zur Verbesserung der Work-Life-Balance berufstätiger Väter (67% vs. 58%) unternommen wird.

Die Befragten in Ostdeutschland befürworteten zu über 70%, dass eine Mutter nach der Elternzeit wieder in ihren Beruf zurückkehren soll, die Westdeutschen konnten diese Variante lediglich zu knapp 51% unterstützen und präferieren dementsprechend häufiger eine längere Abstinenz der Mütter von der Erwerbstätigkeit (37% vs. 22%). Zugleich heißen es 86% der Bewohner der neuen Bundesländer gut, dass auch Väter in Elternzeit gehen können, während die Westdeutschen mit einer Zustimmung von 77% dieser Möglichkeit gegenüber etwas zurückhaltender eingestellt sind.

8 Wertschätzung der Familie und Beurteilung der Familienpolitik nach der Position im familialen Entwicklungsverlauf

Im Laufe der vorangegangenen Analysen gab es wiederholt Hinweise dafür, dass die Wertschätzung der Familie und die Einschätzung familienpolitischer Maßnahmen von der aktuellen Position der Befragten im Familienzyklus abhängt. In diesem Kapitel sollen nun diese Zusammenhänge gezielt untersucht werden. In einem ersten Schritt wird die Position der Befragten im Familienzyklus unter Berücksichtigung verschiedener Merkmale ermittelt (Kap. 8.1), um anschließend die Wertschätzung der Familie und die Bewertung der Familienpolitik in Abhängigkeit von den aktuellen Positionen im familialen Entwicklungsverlauf beschreiben zu können (Kap. 8.2).

8.1 Typisierung der Position der Befragten im familialen Entwicklungsverlauf

Die Befragten lassen sich nach ihrer privaten Lebensform, ihrem Familienstand, ihrem Alter und ihrer beruflichen Situation in Typen einteilen, die wir im Folgenden als „familienfern“, „präfamilial“, „in der aktiven Familienphase“ und „postfamilial“ bezeichnen. Nachfolgend werden diese vier Typen kurz beschrieben.

Der familienferne Typ: Überwiegend handelt es sich um jüngere Personen (Durchschnittsalter 30,8 Jahre), die noch im elterlichen Haushalt leben oder – z.B. studienbedingt – getrennt vom elterlichen Haushalt allein leben. In dieser Kategorie finden sich auch die typischen Singles, die schon etwas älter sind und allein wohnen. Zu diesem Typ zählen (gewichtet) fast 9% unserer Befragten.

Der präfamiliale Typ: Als präfamilial können 4% der Befragten bezeichnet werden. Es handelt sich hierbei um jüngere Befragte (Durchschnittsalter 31,3 Jahre), die in einer noch kinderlosen Ehe (40%) oder nichtehelichen Lebensgemeinschaft (60%) leben. Die Paarbildung hat bei diesem Typ also schon stattgefunden, der Übergang zur Elternschaft steht jedoch noch aus. Die Wahrscheinlichkeit, dass diese Befragten im Laufe der nächsten Jahre eine Familie gründen werden, ist relativ hoch.

Die Befragten in der aktiven Familienphase (Familientyp): Knapp 43% der Befragten befinden sich in der aktiven Familienphase, d.h. sie leben in einem Haushalt mit Kindern zusammen. Die meisten Befragten dieses Typs (85%) sind verheiratet. 5% leben in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft mit Kindern im Haushalt, 4% sind Alleinerziehende und die übrigen 6% wohnen mit ihren Kindern in einem anderen Haushaltstyp, z.B. einem Drei-Generationen-Haushalt. Das Durchschnittsalter dieser Befragten beträgt 42,6 Jahre.

Der postfamiliale Typ: Zu diesem Typ wurden Befragte zugeordnet, die die aktive Familienphase vermutlich schon hinter sich haben (56% Ehepaare ab 50 Jahren ohne Kinder im Haushalt und 32% allein lebende verwitwete, geschiedene, getrennt lebende Personen ab 50 Jahren). Das Durchschnittsalter dieses Typs beträgt 64,3 Jahre. In der postfamilialen Phase befinden sich nahezu 33% der Befragten.

Die nicht typisierbaren Befragten: Knapp 12% der Befragten konnten wir zu diesen Typen nicht eindeutig zuordnen. Es handelt sich dabei um eine sehr heterogen zusammengesetzte Restkategorie.

8.2 Wertschätzung der Familie und Einstellung zu familienpolitischen Maßnahmen nach der Position im familialen Entwicklungsverlauf

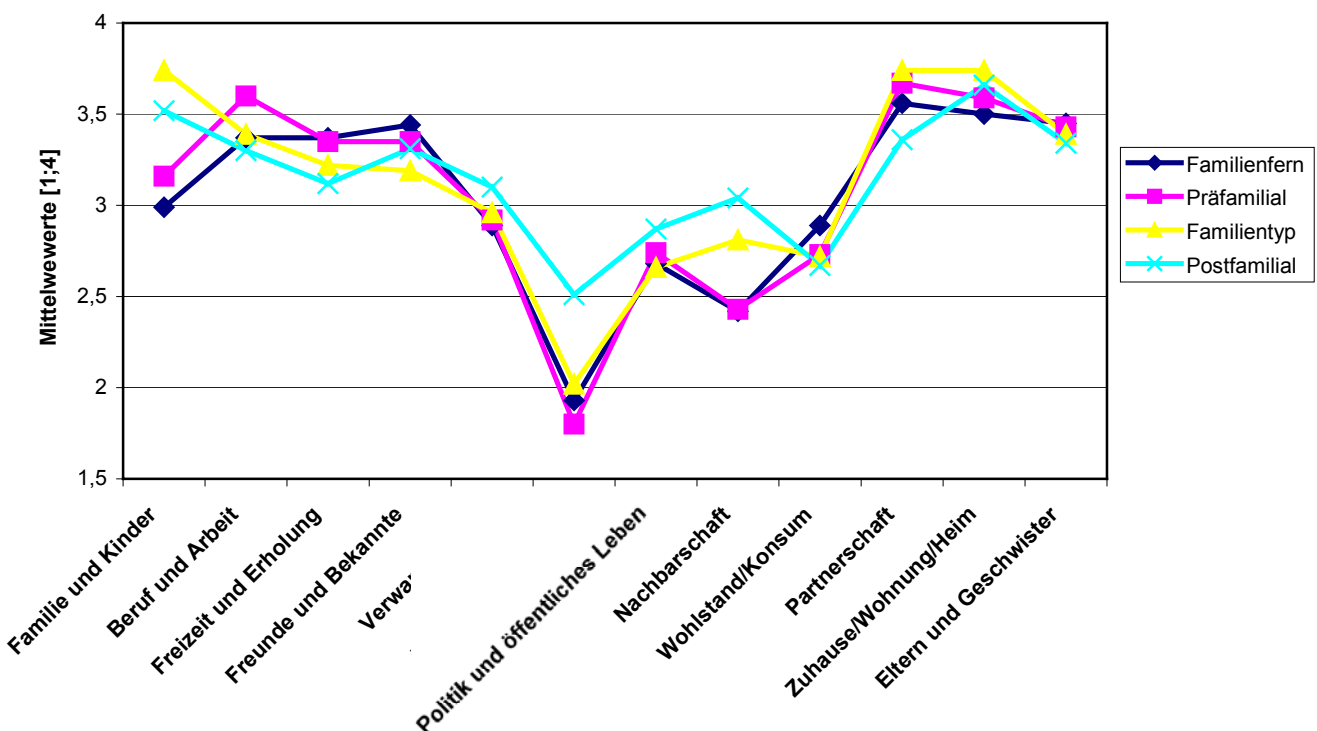
Betrachtet man die Einstellungsprofile zu den verschiedenen Themen der Wertschätzungsstudie im direkten Vergleich, so zeigen sich klare Unterschiede zwischen den vier Typen. Dies belegt, dass die Haltung, die Menschen gegenüber verschiedenen Lebensbereichen (vgl. Kap. 8.2.1), eigener Elternschaft (vgl. Kap. 8.2.2) und den Fragen, die sich um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ranken (vgl. Kap. 8.2.3), zu familienpolitischen Konzepten (vgl. Kap. 8.2.4) sowie zu den gesellschaftlichen Leistungen der Familie (vgl. Kap. 8.2.6) einnehmen, maßgeblich davon geprägt wird, in welcher Lebensphase und -form sie sich aktuell befinden. Weitgehend unbeeinflusst von diesem Merkmal scheinen hingegen die allgemeinen politischen Prioritätensetzungen (vgl. Kap. 8.2.5) der Bürger zu sein.

8.2.1 Die Wichtigkeit von Lebensbereichen

Insgesamt fällt die Tatsache auf, dass die Wertschätzung der eigenen Familie, der Verwandtschaft und Partnerschaft sowie der Eltern und Geschwister unabhängig von der familienzyklischen Position der Befragten hoch ist.

Neben dieser weitgehenden Übereinstimmung lassen sich auch einige signifikante Unterschiede feststellen: So z.B. die Tatsache, dass die Wertschätzung des Lebensbereichs Familie mit Kindern erwartungsgemäß durch jene Befragten am höchsten ausfällt, die sich aktuell in der Familienphase befinden. Dieser Lebensbereich wird durch die Befragten, die wir dem familienfernen und präfamilialen Typ zugeordnet haben, seltener als wichtig und sehr wichtig eingestuft. Aber selbst bei diesen Befragten genießt die Familie noch eine hohe Wertschätzung.

Abb. 5: Wichtigkeit von Lebensbereichen nach der familienzyklischen Position



Religiosität ist nur für den postfamilialen Typ ein bedeutendes Thema, wohinter sich ein Alterseffekt verbirgt. Die postfamiliale Gruppe schätzt zudem den Wert ihrer Nachbarschaft überdurchschnittlich stark, doch auch die Befragten, die sich gerade in der Familienphase befinden, messen den Nachbarn anders als die familienfernen und präfamilialen Befragten eine hohe Bedeutung bei. Möglicherweise geht also der Übergang zur Elternschaft mit einer stärkeren Orientierung am sozialen Nahfeld einher.

8.2.2 Wertschätzung und gesellschaftliche Beeinträchtigungen aufgrund von Elternschaft

8.2.2.1 Wertschätzung der Elternschaft

Eigene Kinder werden von der überwiegenden Mehrheit der Befragten als Bereicherung eingestuft, wie wir in Kap. 4.1.1 bereits ausgeführt haben. Dennoch hängt der Grad der Wertschätzung von Elternschaft auch davon ab, in welcher Phase des familialen Entwicklungsverlaufs man sich aktuell befindet:

Tab. 24: Einstellungen zu Kindern nach der Position im Familienzyklus

Items	Familienferner Typ	Präfamilialer Typ	Typ in der Familienphase	Postfamilialer Typ
	Anteile von „stimme zu“ und „stimme voll und ganz zu“ (in %)			
n=	146	68	702	543
Kinder machen das Leben intensiver und erfüllter.	77,9	74,6	92,1	87,1
Kinder geben einem das Gefühl gebraucht zu werden.	77,8	80,9	90,4	88,3

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.459 (gewichtet)

Der familienferne und der präfamiliale Typ trauen Kindern im geringeren Ausmaß als die anderen beiden Gruppen zu, dass sie das Leben ihrer Eltern intensiver und erfüllter machen und das Gefühl geben, gebraucht zu werden. Allerdings fällt auf, dass die beiden Aussagen zur Wertschätzung eigener Kinder in allen vier Gruppen jeweils bei mindestens drei Vierteln der Befragten auf Zustimmung stoßen. Von einer feindlichen Haltung gegenüber Elternschaft kann demnach auch bei Menschen, für die das Thema angesichts ihrer eigenen Lebenssituation nicht aktuell ist, keine Rede sein.

8.2.2.2 Antizipierte gesellschaftliche Beeinträchtigungen aufgrund der Elternschaft

Je nachdem, welche Position die Befragten derzeit im Familienzyklus einnehmen, werden unterschiedliche Einstellungen hinsichtlich der sozialen Folgen von Elternschaft geäußert:

Tab. 25: Einstellungen zu den gesellschaftlichen Beeinträchtigungen aufgrund von Elternschaft nach der Position im Familienzyklus

Items	Familienferner Typ	Präfamilialer Typ	Typ in Familienphase	Postfamilialer Typ
	Anteile von „stimme zu“ und „stimme voll und ganz zu“ (in %)			
n=	146	68	702	543
Inzwischen wird auch in der Arbeitswelt ausreichend auf die Belange von Familien Rücksicht genommen.	20,6	10,4	17,8	31,5
Wer Kinder hat, muss heute auf Wohlstand verzichten.	34,7	41,2	45,7	44,4
In unserer Gesellschaft muss man heute keine Nachteile mehr in Kauf nehmen, wenn man Kinder hat.	29,0	26,5	19,7	24,6

Quelle: *ifb*-Wertschätzungsstudie; n=1.459 (gewichtet)

Der postfamiliale Typ betrachtet wesentlich häufiger als die übrigen Befragten die Arbeitswelt als ausreichend rücksichtsvoll gegenüber Familien. Dies ist wahrscheinlich damit zu begründen, dass in dem Zeitraum, seitdem diese Befragten selbst junge Eltern waren, der Mutterschutz ausgedehnt worden ist, der Erziehungsurlaub bzw. die Elternzeit eingeführt wurden und der Anteil der Teilzeittellen deutlich zugenommen hat. Außerdem hat sich in der älteren Generation gerade für Frauen das Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf kaum gestellt, da Mütter früher üblicherweise erst wieder eine Berufstätigkeit aufgenommen haben, wenn ihre Kinder erwachsen waren.

Der junge, familienferne Typ fällt dadurch auf, dass nur etwa jeder dritte Befragte dieser Gruppe mit Kindern einen Wohlstandsverzicht assoziiert, während dies fast die Hälfte der Personen in der Familienphase tun. Die familienfernen Befragten weisen auch die höchste Zustimmung dazu auf, dass man in der heutigen Gesellschaft mit Kindern keine Nachteile mehr in Kauf nehmen müsse. Das Thema Elternschaft ist für diese Befragten wohl so abstrakt, dass sie die Beeinträchtigungen finanzieller und anderer Art, die man im Leben mit eigenen Kindern in Kauf nehmen muss, nicht im vollen Ausmaß ermessen können.

8.2.2.3 Elternschaft: Bereicherung und/oder Last? – Beurteilung nach der Position im Familienzyklus

Betrachtet man, welche Einstellungen die vier Typen zu Kindern und den Nachteilen, die mit der Elternschaft einhergehen, haben, so zeigen sich deutliche Unterschiede.

Der familienferne Typ hat zwar keineswegs eine besonders negative Haltung gegenüber Elternschaft, so glauben gegenüber 58% in der Gesamtbevölkerung nur 54% dieses Typs, dass die Beeinträchtigungen aufgrund von Elternschaft hoch seien. Auffällig ist jedoch, dass lediglich 83% dieser Gruppe mit Kindern eine große Bereicherung assoziieren, was um fast 9 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt liegt.

Tab. 26: Wertschätzung von und gesellschaftliche Beeinträchtigungen durch Kinder aus der Sicht des familienfernen Typs

		Grad der Wertschätzung eigener Kinder		Gesamt:
		hoch	niedrig	
Grad der vermuteten Beeinträchtigung durch Elternschaft	hoch	45,0%	8,7%	<u>53,7%</u>
	niedrig	38,3%	8,1%	<u>46,3%</u>
Gesamt:		<u>83,2%</u>	<u>16,8%</u>	

Beim präfamilialen Typ ist v.a. interessant, dass überdurchschnittlich viele Befragte aus dieser Gruppe (41%) Kindern eine hohe Wertschätzung entgegenbringen und – möglicherweise aufgrund mangelnder praktischer Erfahrungen – zugleich nur von geringen Nachteilen durch die Elternschaft ausgehen. Dieser Typ hat also eine relativ optimistische Haltung der Elternschaft gegenüber.

Tab. 27: Wertschätzung von und gesellschaftliche Beeinträchtigungen durch Kinder aus der Sicht des präfamilialen Typs

		Grad der Wertschätzung eigener Kinder		Gesamt:
		hoch	niedrig	
Grad der vermuteten Beeinträchtigung durch Elternschaft	hoch	46,4%	8,7%	<u>55,1%</u>
	niedrig	40,6%	4,3%	<u>44,9%</u>
Gesamt:		<u>87,0%</u>	<u>13,0%</u>	

Befragte in der aktiven Familienphase bringen von allen Typen den höchsten subjektiven Grad an Bereicherung durch Kinder zum Ausdruck, allerdings sagen auch überdurchschnittlich viele Befragte (65%) diesen Typs, dass die Beeinträchtigungen, denen sich Eltern ausgesetzt sehen, hoch sind.

Tab. 28: Wertschätzung von und gesellschaftliche Beeinträchtigungen durch Kinder aus der Sicht des Typs in der aktiven Familienphase

		Grad der Wertschätzung eigener Kinder		Gesamt:
		hoch	niedrig	
Grad der vermuteten Beeinträchtigung durch Elternschaft	hoch	63,3%	1,9%	<u>65,2%</u>
	niedrig	30,3%	4,5%	<u>34,8%</u>
	Gesamt:	<u>93,6%</u>	<u>6,4%</u>	

Der postfamiliale Typ ähnelt in seinem Einstellungsprofil dem präfamilialen Typ, da auch Befragte, deren Kinder bereits das Haus verlassen haben, v.a. eine hohe Bereicherung durch Kinder und eher selten Nachteile durch sie betonen. Man kann also vermuten, dass in der Empty-Nest-Phase die Erinnerungen an die schönen Seiten der Elternschaft präsenter sind als die Belastungen, die für die Familienphase ebenfalls charakteristisch sind.

Tab. 29: Wertschätzung von und gesellschaftliche Beeinträchtigungen durch Kinder aus der Sicht des postfamilialen Typs

		Grad der Wertschätzung eigener Kinder		Gesamt:
		hoch	niedrig	
Grad der vermuteten Beeinträchtigung durch Elternschaft	hoch	50,8%	2,3%	<u>53,1%</u>
	niedrig	42,6%	4,3%	<u>46,9%</u>
	Gesamt:	<u>93,4%</u>	<u>6,6%</u>	

8.2.3 Einschätzungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Zur Erleichterung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurden im Laufe der vergangenen Jahre eine Reihe von familienpolitischen Maßnahmen eingeführt. Die Mehrheit der Befragten ist jedoch der Meinung, dass für die Vereinbarkeit insgesamt zu wenig getan worden ist (vgl. Kap. 7). Diese Einschätzung hängt wiederum von der aktuellen familienzyklischen Position der Befragten ab:

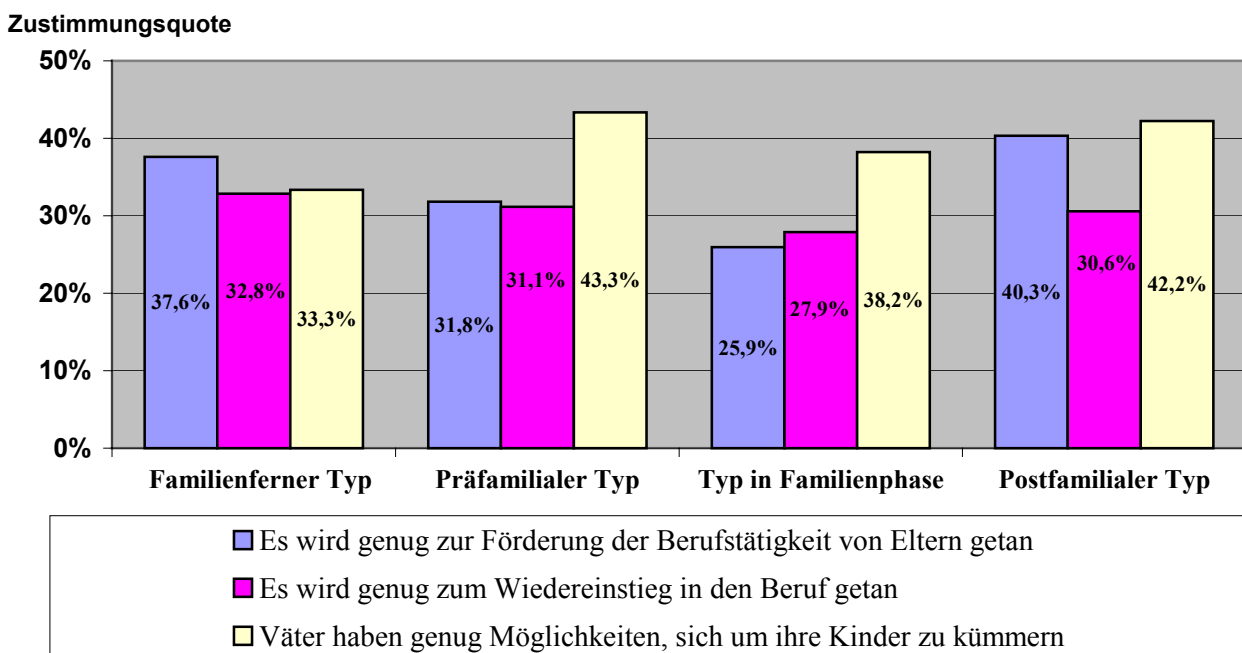
„Es wird genug zur Förderung der Berufstätigkeit von Eltern getan“, bejahen am häufigsten der familienferne Typ (38%) und der postfamiliale Typ (42%). Wesentlich seltener sagen dies die Befragten aus der Gruppe des präfamilialen (32%) und des aktiven Familientyps (26%). Der Anteil jener, die der Meinung sind, dass Handlungsbedarf besteht, ist erwartungsgemäß bei denjenigen am höchsten, die sich in der aktuellen Familienphase befinden. Fast drei Viertel dieser Befragten ver-

treten diese Meinung. Aber es fällt auf, dass selbst die familienfernen, präfamilialen und postfamilialen Befragten mehrheitlich der Meinung sind, dass diesbezüglich mehr geschehen sollte.

Hinsichtlich des Wiedereinstiegs in den Beruf zeigt sich wiederum vor allem der aktive Familientyp kritisch, d.h. der Personenkreis, für den diese Fragen unmittelbar relevant sind. Unabhängig von der familienzyklischen Position ist jedoch die Mehrheit der Meinung, dass diesbezüglich durch die Politik mehr getan werden sollte.

Bei den Einschätzungen zu den Möglichkeiten für Väter, sich um ihre Kinder zu kümmern, ähneln sich der präfamiliale und postfamiliale Typ, beide geben zu vergleichsweise hohen Anteilen an, dass Väter ausreichend Möglichkeiten zur Betreuung ihrer Kinder hätten. Dass der Typ in der aktiven Familienphase hier skeptischer ist, liegt wohl daran, dass er im Alltag sieht, wie schwer sich Berufstätigkeit und familiales Engagement für Männer oft vereinbaren lassen. Der familienferne Typ zeigt sich gegenüber diesem Sachverhalt sehr kritisch. Vermutlich spielt bei dieser eher jungen Gruppe die große Distanz zum Thema Elternschaft eine Rolle für das Antwortverhalten.

Abb. 6: Allgemeine Einschätzungen zu familienpolitischen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach der Position im Familienzyklus



Da mit 88% überdurchschnittlich viele „Familienferne“ befürworten, dass die Elternzeit auch von Vätern in Anspruch genommen wird, kann man vermuten, dass diese Gruppe – mit dem geringsten Durchschnittsalter – dem traditionellen Rollenverständnis weniger verhaftet ist als die anderen Typen.

Bei der Frage nach verschiedenen Konzepten für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Frauen, bestätigt sich diese These der größten Unabhängigkeit vom traditionellen Rollenverständnis bei der familienfernen Gruppe allerdings nur bedingt, am deutlichsten „modern“ (im Sinne einer gewünschten intensiven Erwerbsbeteiligung von Müttern) ist die Gruppe des präfamilialen Typen. Diese Befragten plädieren am weitaus häufigsten (15%) dafür, dass die Mutter mit Ausnahme der

gesetzlich vorgeschriebenen Schutzzeiten berufstätig bleibt und am seltensten (knapp 2%) dafür, dass die Frau ihre berufliche Aktivität mit der Mutterschaft beendet. Dies fordern hingegen 9% des postfamilialen Typs.

Tab. 30: Bevorzugte Modelle der Erwerbsbeteiligung von Müttern nach der Position im Familienzyklus

Wie sollen Frauen Beruf und Familie vereinbaren?	Familien- ferner Typ	Präfamilialer Typ	Typ in der Familien- phase	Postfamilia- ler Typ
	Zustimmung in %			
n=	146	68	702	543
Die Frau bleibt mit Ausnahme des gesetzlich vorgeschriebenen Mutterschaftsurlaubs berufstätig, pausiert also nur sechs Wochen vor und acht Wochen nach der Geburt.	8,4	15,4	4,3	3,9
Die Frau nimmt nach der Geburt des Kindes Elternzeit und kehrt danach ins Arbeitsleben zurück, z.B. wenn das Kind in den Kindergarten kommt.	54,5	72,3	57,2	49,5
Die Frau unterbricht ihre Berufstätigkeit für längere Zeit und kehrt später ins Arbeitsleben zurück.	33,6	10,8	33,2	37,4
Die Frau beendet nach der Geburt des Kindes die Berufstätigkeit für immer.	3,5	1,5	5,3	9,1
Gesamt:	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: *ifb*-Wertschätzungsstudie; n=1.459 (gewichtet)

8.2.4 Einstellungen zu ausgewählten familienpolitischen Maßnahmen

Auch hinsichtlich der Einstellungen zur Familienpolitik zeigen sich Unterschiede zwischen den vier Typen:

Befragte in der aktiven Familienphase befürworten insgesamt signifikant öfter als die übrigen Typen alle Verbesserungen der finanziellen Unterstützungen für Familien, was auf ihre unmittelbare Betroffenheit durch diese Maßnahmen zurückzuführen ist. Dementsprechend stimmen der präfamiliale Typ, der die Ausbildungsphase ja bereits hinter sich hat, als auch der postfamiliale Typ, dessen Kinder überwiegend bereits aus dem Ausbildungsalter sind, einer stärkeren finanziellen Unterstützung für junge Menschen in Ausbildung viel seltener zu als der familienferne und der Familientyp.

Befragte in der aktiven Familienphase und Befragte im „Empty Nest“ stimmen fast doppelt so oft (84% und 74%) für eine stärkere Berücksichtigung der Kinderzahl bei der Rentenhöhe wie die familienfernen und die präfamilialen Personen (40% und 46%), da sie selbst hiervon unmittelbar profitieren würden.

Bei den Einstellungen zur institutionellen Kinderbetreuung gibt es nur geringe, statistisch nicht signifikante und nicht systematische Unterschiede zwischen den verschiedenen Typen. Möglicherweise bewirkt die wiederholte Thematisierung der Versorgungsdefizite in diesem Bereich in den Medien, dass auch Befragte, die derzeit keine Kinder im Betreuungsalter haben, hier hohe Zustimmungswerten aufweisen. Wie in Kapitel 6.2.2 gezeigt wurde, gibt es eher Unterschiede zwischen verschiedenen Lebensformen innerhalb des Familientyps sowie zwischen Ost- und Westdeutschland.

8.2.5 Gewünschte Prioritätensetzung in der Politik

Familienpolitische Maßnahmen werden im Vergleich zu anderen Politikfeldern nicht mit der höchsten Priorität versehen (vgl. Kap. 6.3). Die Schaffung von Arbeitsplätzen, der Schutz vor Terrorakten und Kriminalität sowie der Umbau des Rentensystems rangieren aus der Sicht der Befragten derzeit deutlich vor den familienpolitischen Maßnahmen.

Zwischen den verschiedenen Typen gibt es kaum Unterschiede bei der Wichtigkeit verschiedener Politikfelder:

Tab. 31: Ranking der Politikfelder nach der Position im Familienzyklus

Politikfelder	Familien- ferner Typ	Präfamilialer Typ	Typ in der Familien- phase	Postfamilialer Typ
	Rang			
n=	146	68	702	543
Die Schaffung von Arbeitsplätzen	1.	1.	1.	1.
Eine flexiblere Gestaltung der Arbeitszeit	7.	9.	8.	8.
Die Stabilität der Preise	3.	3.	4.	3.
Bessere Kinderbetreuungsmöglichkeiten	6.	4.	7.	6.
Höhere finanzielle Unterstützung für Familien	10.	7.	6.	10.
Effektivere Maßnahmen zum Schutz der Umwelt und des Klimas	4.	6.	5.	5.
Mehr und bessere Angebote an Bildungsmaßnahmen für Familien	9.	8.	9.	9.
Schutz der Bevölkerung vor Terrorakten und Kriminalität	2.	5.	2.	2.
Verbesserung der Wohnsituation von Familien	8.	10.	10.	7.
Sozialverträglicher Umbau des Rentensystems	5.	2.	3.	4.

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.459 (gewichtet)

Zwar misst der Typ in der aktiven Familienphase, der von einem Ausbau der familienpolitischen Leistungen profitieren würde, einer höheren finanziellen Unterstützung für Familien etwas mehr

Bedeutung zu als es die Befragten aus der Gruppe des postfamilialen oder des familienfernen Typs tun. Insgesamt zeigen sich aber im Ranking der Politikfelder keine systematischen Unterschiede zwischen den vier Gruppen. Globale politische Prioritätensetzungen scheinen demnach insgesamt relativ unabhängig von soziodemographischen Merkmalen (vgl. Kap. 6.3), aber auch von der Lebensphase zu sein.

8.2.6 Beurteilung der Leistungen der Familie für die Gesellschaft

Die Leistungen der Familie für die Gesellschaft werden durch die Befragten sehr hoch eingeschätzt (vgl. Kap. 5). Dies gilt für die Reproduktionsfunktion, die Sozialisationsfunktion genauso wie für die Bedeutung der Familie bei der Wertevermittlung, für Wohlstand und die wirtschaftliche Zukunft in unserer Gesellschaft. Neben der globalen Übereinstimmung im Sinne hoher Zustimmungswerten werden die Leistungen der Familie von den vier Typen im Detail sehr verschieden bewertet, die Unterschiede zwischen den Gruppen sind jeweils signifikant:

Der postfamiliale Typ und der aktive Familientyp bewerten diejenigen Items sehr hoch, die konkrete Aufgaben der Familien thematisieren, wie die beste Vermittlung sozialer Werte (jeweils ca. 85% Zustimmung), das Erlernen der Bedeutung sozialer Beziehungen (81% bzw. 75%) und den Beitrag der Familien zum allgemeinen Wohlstand. Bezüglich der genannten Aussagen zeigen die beiden Gruppen nahezu identische Einschätzungen, die sich darüber hinaus sehr stark von den Bewertungen der beiden anderen Gruppen, dem familienfernen und dem präfamilialen Typ, unterscheiden. Ebenso stimmen jeweils niedrigere Anteile der beiden letztgenannten Gruppen der Aussage zu, dass eine höhere Geburtenrate für die Gesellschaft sehr wichtig sei. In Bezug auf die Bedeutung der Familie für die soziale Sicherheit bzw. für die wirtschaftliche Zukunft und hinsichtlich des Vergleichs mit dem Sozialstaat werden die Unterschiede zwischen den Gruppen schwächer.

Insgesamt zeigen der postfamiliale Typ und die Befragten in der Familienphase die höchste Wertschätzung für die Leistungen der Familie. Dies ist darauf zurückzuführen, dass beide Typen entweder aktuell noch Kinder aufziehen und unterhalten oder dies ehemals getan haben und die Befragten aus beiden Gruppen somit selbst die angesprochenen familialen Leistungen erbringen bzw. erbracht haben.

Tab. 32: Bedeutung der Leistungen der Familie für die Gesellschaft nach der Position im Familienzyklus

Items zu den Leistungen der Familie	Familienferner Typ	Präfamilialer Typ	Typ in der Familienphase	Postfamilialer Typ
	Zustimmungsquoten in %			
n=	146	68	702	543
Für die Gesellschaft wäre es sehr wichtig, dass wieder mehr Kinder geboren werden.	60,3	61,8	69,3	71,9
Unsere soziale Sicherheit hängt davon ab, dass es wieder mehr Kinder gibt.	61,4	72,1	71,4	75,3
Der Sozialstaat kann die Leistungen der Familie nie wirklich ersetzen.	64,1	52,9	70,0	64,4
Die Leistungen, die die Familien erbringen, werden in der Gesellschaft stark unterschätzt.	61,4	61,2	77,8	70,4
Keiner kann so gut soziale Werte vermitteln wie die Familie.	71,7	70,6	85,5	84,1
Nur in Familien können die Menschen lernen, wie wertvoll soziale Beziehungen sind.	61,0	61,8	74,5	80,6
Familien leisten einen wichtigen Beitrag zum allgemeinen Wohlstand.	59,3	58,2	75,9	75,4
Für die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes ist es unbedeutend, wie viele Kinder geboren werden.	21,2	29,4	25,2	30,5

Quelle: ifb-Wertschätzungsstudie; n=1.459 (gewichtet)

78% der Befragten, die sich aktuell in der Familienphase befinden, meinen, dass die Familienleistungen in der Gesellschaft unterschätzt werden. Diese Gruppe geht demnach davon aus, dass sie wichtige Leistungen erbringt, die jedoch nicht genügend honoriert werden.

9 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Zu den drei übergeordneten Fragestellungen der Wertschätzungsstudie lassen sich in Anbetracht der vorgestellten Ergebnisse die folgenden Resümees ziehen:

1. *Welche Bedeutung haben die Herkunftsfamilie sowie die eigene Familie aus der Sicht der Bevölkerung im Vergleich mit anderen Lebensbereichen?*

Die Ergebnisse dieser Studie bestätigen die Aussagen der bisher zum gleichen Thema durchgeführten deutschen und europäisch vergleichenden Untersuchungen, dass die Familie und die Partnerschaft eine hohe bzw. sehr hohe Wertschätzung durch die Bevölkerung erfahren. Die überwiegende Mehrzahl empfindet diese Lebensbereiche als sehr wichtig.

Was die Wertschätzung der Familie und Partnerschaft betrifft, konnten wir ebenfalls in Übereinstimmung mit den Resultaten anderer Untersuchungen keine nennenswerten Unterschiede hinsichtlich des Bildungs- und Berufsstatus oder der regionalen Zugehörigkeit finden. Diesbezügliche graduelle Unterschiede sind lediglich zwischen den einzelnen Altersgruppen und nach der Position im Familienzyklus festzustellen.

Kinder zu haben wird von den Befragten als große Bereicherung betrachtet, auch diese Ergebnisse bestätigen die Aussagen anderer Untersuchungen. Diese hohe Wertschätzung der Elternschaft kann, von kleineren Unterschieden abgesehen, generell beobachtet werden. Menschen, die (noch) keine Familie gegründet haben, schreiben eigenen Kindern zwar nicht die gleiche Bedeutung für ein intensives und erfülltes Leben zu, wie dies diejenigen tun, die sich in der Familien- oder der postfamilialen Phase befinden. Doch selbst die Befragten, die dem präfamilialen oder familienfernen Typus zuzurechnen sind, haben gegenüber dem Thema eigene Kinder mehrheitlich eine positive Haltung.

Als ebenfalls sehr wichtig wird der Lebensbereich Arbeit und Beruf angesehen und zwar durch Männer und Frauen in gleicher Weise. Auch diesbezüglich bestätigen unsere Ergebnisse die Feststellungen anderer europäisch vergleichender Untersuchungen. Aus der hohen Wertschätzung dieser beiden Lebensbereiche, Familie auf der einen und Arbeit und Beruf auf der anderen Seite, resultiert das bekannte Spannungsfeld der Vereinbarkeit dieser beiden Lebensbereiche, insbesondere aus der Perspektive der Frauen.

2. *Wie werden die Leistungen bewertet, die Familien z.B. für die Zukunft des Sozialstaats und der Wirtschaft sowie bei der Vermittlung sozialer Werte an die nächste Generation erbringen?*

Die Leistungen der Familie für die Gesellschaft werden als sehr hoch eingeschätzt. Dies gilt insbesondere für die biologische Reproduktionsfunktion und die Sozialisationsfunktion der Familie, aber auch für ihren Beitrag zum allgemeinen Wohlstand und zur wirtschaftlichen Entwicklung. Diese Aufgaben werden generell als sehr relevant angesehen, wobei die Unterschiede zwischen Männern und Frauen, Bildungsschichten und Berufsgruppen kaum von Bedeutung sind. Allerdings ist die aktuelle familienzyklische Position insofern relevant, als die Befragten in der Familienphase und in der postfamilialen Phase familiale Leistungen signifikant höher einschätzen als die Befragten, die (noch) nicht über eine eigene Familie verfügen. Diejenigen, die aktuell Kinder großziehen, sind außerdem der Meinung, dass die Funktionen, die die Familie übernimmt, in der Gesellschaft insgesamt zu wenig honoriert würden.

3. *Wie werden die Auswirkungen der Familienpolitik eingeschätzt und welchen sozialpolitischen Maßnahmen zur Unterstützung der Familien wird Priorität beigemessen?*

Die Effekte der gegenwärtigen Familienpolitik werden z.T. als gering eingestuft. Insbesondere glauben die Befragten nicht, dass Familienpolitik dazu beiträgt, dass wieder mehr Kinder geboren werden, oder dass sie es den Menschen ermöglicht, so viele Kinder zu haben, wie sie möchten. Insgesamt scheint die heutige Familienpolitik den Befragten kaum geeignet, die Entscheidung für Kinder zu erleichtern.

Sehr wichtig ist in diesem Kontext, dass die Mehrheit der Befragten die Meinung vertritt, dass die Elternschaft in unserer Gesellschaft mit erheblichen Beeinträchtigungen verbunden ist. Diese Einschätzung vertreten insbesondere jene, die sich aktuell in der Familienphase befinden, aber nicht nur diese. Auch Befragte, die (noch) keine Familie gegründet haben, schätzen die Nachteile, die Kinder in unserer Gesellschaft für die Eltern bedingen, als hoch ein. Diese Erwartungshaltung könnte sich bei vielen als Hürde bei der Entscheidung für eigene Kinder erweisen.

Angesichts dieser wahrgenommenen bzw. antizipierten Nachteile beruflicher und finanzieller Art, die Eltern in Kauf nehmen müssen, werden Maßnahmen für die Familien in Form von finanzieller Unterstützung, institutioneller Kinderbetreuung und Beratung begrüßt und als wichtig angesehen. Diesbezüglich ist der Einfluss der aktuellen familienzyklischen Position in dem Sinne relevant, dass Befragte, die keine Familie gegründet haben oder welche die Familienphase schon hinter sich haben, solche Maßnahmen etwas seltener befürworten. Aber selbst bei diesen ist die Mehrheit für eine Intensivierung solcher familienpolitischen Maßnahmen.

Die meisten Befragten finden, dass zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf noch zuwenig getan wird. Man kann also unterstellen, dass in diesem Bereich weiterer Handlungsbedarf gesehen wird. Herauszuheben ist das Ergebnis, dass sich die meisten, die diese Haltung einnehmen, in der aktiven Familienphase befinden oder noch vor der Familiengründung stehen.

Allerdings muss konstatiert werden, dass im Vergleich verschiedener Politikfelder die Priorität familienpolitischer Maßnahmen hinter der Arbeitsmarktpolitik (Schaffung von Arbeitsplätzen), der Sicherheitspolitik (Schutz der Bevölkerung vor Terrorakten und Kriminalität) und der Rentenpolitik (sozial verträglicher Umbau des Rentensystems) zurücksteht. Damit geben die Befragten Politikbereichen, die derzeit wegen der angespannten Situation am Arbeitsmarkt, der anstehenden Reformen des Sozialversicherungssystems bzw. des internationalen Terrorismus intensiviert diskutiert werden, Vorrang vor einem Ausbau der familienpolitischen Leistungen.

Was die künftige Familienpolitik betrifft, können nach unserer Einschätzung folgende Schlussfolgerungen gezogen werden:

Familienpolitische Maßnahmen werden allgemein als wichtig betrachtet. Die Wirkungen der bisher getroffenen Maßnahmen z.B. im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf werden als (noch) nicht effektiv genug angesehen, die meisten Befragten gehen von einem weiteren Handlungsbedarf aus. Dies gilt auch, wenngleich mit Einschränkungen, für Befragte, welche die Familienphase schon hinter sich haben, und für Personen, die (bislang) keine Familie gegründet haben. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass familienpolitische Maßnahmen mit einer hohen Zustimmung seitens der Bevölkerung rechnen können, obwohl andere Politikbereiche gegenwärtig mit noch höherer Priorität versehen werden als die Familienpolitik selbst.

Die Tatsache, dass mehr institutionelle Kinderbetreuung notwendig ist, wurde auch durch unsere Untersuchung abgesichert. Dabei hat sich u.a. gezeigt, dass unabhängig von der Erwerbskonstellation in den Zwei-Eltern-Familien ein Ausbau der Kinderkrippen, ausgedehntere und flexiblere Öffnungszeiten der Kindergärten sowie verbesserte Betreuungsangebote für Schulkinder gefordert werden. Obgleich die Vereinbarkeit von Familien und Beruf schon seit langem als wichtiges Problemfeld erkannt wurde, besteht in diesem Bereich für die Familienpolitik noch immer ein besonders dringender Handlungsbedarf

Da gerade Hochqualifizierte in unserer Studie die finanziellen, beruflichen und gesellschaftlichen Nachteile betonen, die mit Elternschaft einhergehen, und bekanntlich die Geburtenrate dieser Bevölkerungsgruppe besonders niedrig ist, sollte der Fokus der künftigen Familienpolitik möglicherweise stärker auf den Akademikern liegen. Beispielsweise könnte die Vereinbarkeit des Familien- und Berufsbereichs bei Personen mit langen Ausbildungszeiten bereits während des Studiums intensiver gefördert werden, etwa im Sinne einer „familienfreundlichen Universität“.

Diese Erwägungen zeigen, dass Familienpolitik zwar alle Familien fördern und unterstützen muss, ihre Maßnahmen aber gezielter auf bestimmte Familienphasen und/oder Familienformen hin zugeschnitten sein müssen, um passgenaue Hilfestellung zu geben.

10 Literatur

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2002): Frauen in Deutschland. Von der Frauen- zur Gleichstellungspolitik. Bonn.
- Engstler, Heribert / Menning, Sonja (2003): Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situation der Familien und familiendemographische Entwicklung in Deutschland. Herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1995): Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Beck Verlag: München.
- Nave-Herz, Rosemarie (1994): Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt.
- Statistisches Bundesamt (2001): Statistisches Jahrbuch 2001 für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2002): Datenreport 2002. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn, 2002.
- Taylor, Charles (1992): Negative Freiheit? Zur Kritik des neuzeitlichen Individualismus. Frankfurt am Main.
- Tyrell, Hartmann (1988): Ehe und Familie – Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung. In: Lüscher, Kurt et al. (Hrsg.): Die postmoderne Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit. Universitätsverlag Konstanz.

11 Anhang: Stichprobenbeschreibung

Im Folgenden wird die Struktur der Stichprobe anhand einiger ausgewählter soziodemografischer Merkmale beschrieben.

11.1 Regionale Verteilung als Schichtungsebene

Da bei der Datenerhebung zuerst nach Bundesländern geschichtet und dann innerhalb dieser Ebene getrennt Zufallsstichproben gezogen wurden, entspricht die Aufteilung der Befragten nach Bundesländern sowie nach West- und Ostdeutschland genau der tatsächlichen Verteilung der volljährigen Bevölkerung in Deutschland. Die absoluten Fallzahlen und die genaue prozentuale Verteilung der 1.650 Fälle auf die verschiedenen Regionen ist in den folgenden beiden Tabellen wiedergegeben.

Tab. 33: Stichprobenbeschreibung der *ifb*-Wertschätzungsstudie: Bundesländer

Bundesland	Häufigkeit	Prozent
Schleswig-Holstein	42	2,5
Hamburg	37	2,2
Niedersachsen	152	9,2
Bremen	12	0,7
NRW	367	22,2
Hessen	119	7,2
Rheinland-Pfalz	72	4,4
Baden-Württemberg	223	13,5
Bayern	257	15,6
Saarland	18	1,1
Berlin (West)	50	3,0
Berlin (Ost)	33	2,0
Brandenburg	44	2,7
Mecklenburg-Vorpommern	33	2,0
Sachsen	100	6,1
Sachsen-Anhalt	45	2,7
Thüringen	46	2,8
Gesamt	1.650	100,0

Tab. 34: Stichprobenbeschreibung der *ifb*-Wertschätzungsstudie: Gebiet

Region	Häufigkeit	Prozent
früheres Bundesgebiet (inkl. Westberlin)	1.349	81,8
ehem. DDR (inkl. Ostberlin)	301	18,2
Gesamt	1.650	100,0

11.2 Stichprobenbeschreibung und Abgleich mit der Grundgesamtheit

Im Folgenden wird die realisierte Stichprobe anhand ausgewählter, ungewichteter Merkmale der 1.650 befragten Personen beschrieben und - soweit bekannt – mit den Verteilungen in der Grundgesamtheit⁶ verglichen:

Tab. 35: Stichprobenbeschreibung der ifb-Wertschätzungsstudie: Geschlecht

Geschlecht	Verteilung in der Stichprobe		Verteilung in der Grundgesamtheit (Stand: 31.12.1999)
	Häufigkeit	Prozent	Prozent
männlich	736	44,6	48,1
weiblich	914	55,4	51,9
Gesamt	1.650	100,0	100,0

Hinsichtlich der Verteilung des Geschlechts in der Stichprobe zeigt sich, dass Frauen um mehrere Prozentpunkte überrepräsentiert sind, was in Umfragen häufig der Fall ist.

Tab. 36: Stichprobenbeschreibung der ifb-Wertschätzungsstudie: Altersverteilung

Alter	Verteilung in der Stichprobe		Verteilung in der Grundgesamtheit (Stand: 31.12.1999)
	Häufigkeit	Prozent	Prozent
18 bis 24 Jahre	172	10,6	9,6
25-44 Jahre	687	42,3	38,4
45-59 Jahre	384	23,6	23,6
60 Jahre und älter	382	23,5	28,4
Gesamt	1.625	100,0	100,0

Die Gruppe der Personen ab 60 Jahren ist in der Wertschätzungs-Studie schwächer vertreten, als dies ihrem Anteil in Deutschland entspräche. Demgegenüber sind jüngere Menschen im Datensatz etwas überrepräsentiert.

⁶ Die Verteilungen in der Grundgesamtheit wurden aus dem „Statistischen Jahrbuch 2001 für die Bundesrepublik“ (Statistisches Bundesamt 2001) ermittelt.

Tab. 37: Stichprobenbeschreibung der *ifb*-Wertschätzungsstudie: Nationalität

Staatsangehörigkeit	Verteilung in der Stichprobe	
	Häufigkeit	Prozent
deutsche	1.588	96,4
andere	59	3,6
Gesamt	1.647	100,0

Der Anteil der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit liegt in Deutschland insgesamt bei knapp 9%. Wie in einer telefonischen Erhebung zu erwarten ist, ist die ausländische Bevölkerung in der Befragung mit fast 4% demnach deutlich unterrepräsentiert.

Tab. 38: Stichprobenbeschreibung der *ifb*-Wertschätzungsstudie: Schulabschluss

Schulabschluss	Verteilung in der Stichprobe		Verteilung in der Grundgesamtheit (Stand: 31.12.1999)
	Häufigkeit	Prozent	Prozent
Schule beendet ohne Abschluss	10	0,6	2,6
noch Schüler	11	0,7	0,2
Volks- / Hauptschulabschluss	435	26,5	49,4
Mittlere Reife / Realschulabschluss	509	31,1	18,9
POS	98	6,0	8,3
(Fach-)Hochschulreife	561	34,3	20,5
anderer Abschluss	15	0,9	-
Gesamt	1.639	100,0	100,0

Verglichen mit der Verteilung in der volljährigen Bevölkerung Deutschlands zeigt sich beim Schulabschluss eine erkennbare Verzerrung der Stichprobe gegenüber der Grundgesamtheit. Hauptschulabsolventen waren offensichtlich schwer dazu zu bewegen, an der Befragung teilzunehmen, und sind in der Stichprobe nur mit einem Anteil von knapp 27% vertreten, obwohl fast die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung in Deutschland in diese Gruppe fällt. Zugleich sind Personen mit mittlerer Reife und mit Fachhochschulreife bzw. Abitur überproportional im Datensatz enthalten.

Tab. 39: Stichprobenbeschreibung der ifb-Wertschätzungsstudie: Familienstand

Familienstand	Verteilung in der Stichprobe		Verteilung in der Grundgesamtheit (Stand: 31.12.1999)
	Häufigkeit	Gültige Prozente	Prozent
verheiratet, zusammen lebend	883	58,4	59,4
verheiratet, getrennt lebend	32	2,1	
geschieden	132	8,7	7,1
verwitwet	96	6,3	9,7
ledig	370	24,5	23,7
Gesamt	1.513	100,0	100,0

Bezüglich des Familienstands fällt auf, dass in der Stichprobe eigentlich etwas mehr verwitwete Befragte enthalten sein müssten, damit die Verteilung des Familienstandes der Verteilung in der Grundgesamtheit entspräche. Diese Abweichung steht natürlich in einem direkten Zusammenhang mit der Verzerrung bei der Altersverteilung, nach der ältere Menschen, von denen ein nicht unerheblicher Anteil verwitwet ist, in der Studie unterrepräsentiert sind.

Tab. 40: Stichprobenbeschreibung der ifb-Wertschätzungsstudie: Erwerbsstatus

Erwerbsstatus	Häufigkeit	Prozent
Vollzeit oder Teilzeit erwerbstätig	889	53,6
Arbeitslos	51	3,1
in Ausbildung/Studium/Wehr-, Zivildienst	142	8,7
in Rente	345	21,0
vorübergehend freigestellt (Erziehungsurlaub/Elternzeit)	29	1,8
Nur geringfügig beschäftigt	62	3,8
nicht erwerbstätig / Hausfrau, -mann	132	8,0
Gesamt	1.640	100,0

In Tab. 40 ist der Erwerbsstatus der Befragten aufgeschlüsselt. Bezogen auf die Erwerbspersonen, also auf Erwerbstätige und Erwerbslose zusammen, liegt die Quote der Arbeitslosen in der Stichprobe bei etwas über 5%, während sie tatsächlich über 9% (Stand: 2001, Mikrozensus) beträgt. Erwerbslose Personen sind also in der Studie unterrepräsentiert.

Tab. 41: Stichprobenbeschreibung der *ifb*-Wertschätzungsstudie: Berufliche Stellung

Berufliche Stellung der Erwerbstätigen	Verteilung in der Stichprobe		Verteilung in der Grundgesamtheit (Stand: 2001)
	Häufigkeit	Prozente	Prozent
Selbständige	103	11,8	9,9
Angestellte	565	64,6	50,2
Arbeiter	130	14,9	32,6
Beamte	72	8,2	6,1
Mithelfende Familienangehörige	4	0,5	1,2
Gesamt	874	100,0	100,0

Angestellte sind in der Studie stark und Beamte sowie Selbständige leicht überrepräsentiert, zugleich sind Arbeiter relativ schwach vertreten.

Zusammenfassend lässt sich durch den Vergleich der Stichprobenstruktur mit der Grundgesamtheit konstatieren, dass die Telefonstudie zu einem Datensatz geführt hat, der einen spürbaren Mittelstandsbias aufweist. Personen mit Hochschulreife und mit günstiger beruflicher Stellung sind überproportional in der Stichprobe enthalten.

Wegen der Verzerrungen der Stichprobenstruktur wird bei den Datenanalysen durchwegs mit gewichteten Fällen gearbeitet, wenn allgemeine Aussagen über die Grundgesamtheit angestrebt werden. Folgende Merkmale wurden von INFAS jeweils für West und Ost getrennt mit in die Gewichtung⁷ einbezogen: Geschlecht, Alter, Schulbildung, Haushaltsgröße und berufliche Stellung. Bei der Darstellung der Ergebnisse in diesem Band wird stets vermerkt, ob die Resultate aus dem gewichteten oder dem ungewichteten Datensatz stammen.

⁷ Da die Verzerrung der Stichprobe deutlich ausfällt, wurden bei der Anpassung an die Grundgesamtheit z.T. sehr hohe (Maximum: 10,72) und z.T. sehr niedrige (Minimum: 0,00002) Gewichte zugeteilt. Aufgrund von Rundungsfehlern beträgt der Mittelwert des Gewichtungsfaktors 1,0008, was zur Folge hat, dass sich bei Analysen des gewichteten Datensatzes eine Gesamtfallzahl von 1.651 ergibt.

11.3 Lebensformen der Befragten

Die oben beschriebene Verzerrung der Stichprobe gegenüber der Grundgesamtheit wirkt sich auch auf die Verteilungen der Lebensformen der Befragten aus. Während nach dem ALLBUS 2000, der dieselbe Grundgesamtheit wie die Wertschätzungsstudie aufweist, knapp 19% aller Volljährigen in der Bundesrepublik Deutschland in einem Ein-Personen-Haushalt leben, ist dieser Personenkreis im ungewichteten Datensatz der Wertschätzungsstudie deutlich überrepräsentiert (siehe Tab. 42). Bei der Analyse der gewichteten Daten stimmt das Niveau der Alleinlebenden an allen Befragten jedoch mit der Verteilung in der Grundgesamtheit überein.

Tab. 42: Stichprobenbeschreibung der ifb-Wertschätzungsstudie: Haushaltstyp

Haushaltstyp	Häufigkeit	Prozent
Ein-Personen-Haushalt	456	27,6
kinderloses Ehepaar	360	21,8
kinderlose NEL	81	4,9
Ehepaar mit Kind(ern)	453	27,5
NEL mit Kind(ern)	31	1,9
Alleinerziehende(r)	49	3,0
Sonstiger Haushaltstyp bzw. Befragter ist nicht Bezugsperson/Partner der Bezugsperson im Haushalt	220	13,3
Gesamt	1.650	100,0

Der Anteil der Erwachsenen, die mit ihrem Ehepartner oder Lebensgefährten in einem Haushalt zusammenleben, liegt laut der ALLBUS-Untersuchung 2000 bei fast 68%. Ungewichtet leben nur 61% der Befragten unserer Studie mit ihrem Partner zusammen, nach der Gewichtung der Daten trifft dies jedoch auf 70% zu. Bei der Analyse der gewichteten Daten geht man demnach von einer Basis aus, die auch hinsichtlich der Verteilung der Lebensformen der Grundgesamtheit entspricht.

**Tab. 43: Stichprobenbeschreibung der ifb-Wertschätzungsstudie:
Mit (Ehe-)Partner zusammenlebend**

Zusammenleben mit Partner	Häufigkeit	Gültige Prozente
ja	1010	61,4
nein	635	38,6
Gesamt	1.645	100,0